

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Viktorin, Magdeburg, Verlag von Verlagsdruckerei G. A. H. Schmidt, Magdeburg, Druck von Franz Wetzig, Magdeburg, Geschäftsstelle: Dreierweg 127. Redaktion: Dreierweg 127 (Eingang Schrotbohrerstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 1567.

Veränderungsnummer des Abonnementspreises: Vierteljährlich (incl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Abonnementpreis in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Buchhandlungen vierjährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. Bestellungen. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. In der Expedition die längste gestrichelte Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7538.

Nr. 182.

Magdeburg, Sonnabend, den 6. August 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die Beschäftigung der Schulkinder.

Verordnung und Bekanntmachung der königlichen Regierung.

In neuerer Zeit ist bei uns mehrfach darüber Klage geführt worden, daß schulpflichtige Kinder in denjenigen Schulferien, welche mit Rücksicht auf die landwirtschaftlichen Arbeiten und die von den Schülern zu leistende Arbeitshilfe gegeben werden, in übermäßiger, die Gesundheit und die Erziehung schädigender Weise zu landwirtschaftlichen Arbeiten, insbesondere beim Mähenvergiehen, herangezogen werden.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind wir nicht in der Lage, gegen Uebelstände dieser Art direkt einzuschreiten. Um denselben jedoch thunlichst entgegenzuwirken, ordnen wir folgendes an:

1. Die Herren Kreis- und Schulinspektoren werden hierdurch von uns beauftragt, auf diese Uebelstände ein wachsames Auge zu richten und da, wo eine übermäßige, Gesundheit und Erziehung schädigende Ausnutzung von schulpflichtigen Kindern zu landwirtschaftlichen Arbeiten vorgekommen ist, auf Grund unserer Circularverfügung vom 31. Dezember 1884 — II. B. 2846, betr. die Festsetzung der Ferienordnung — die Erteilung von Ferien zu landwirtschaftlichen Zwecken zu verbieten. Ein Uebermaß in diesen Beschäftigungen ist überall da anzunehmen, wo die Arbeitszeit für Kinder über 10 Jahre täglich mehr als 10 Stunden (meist von 5 Uhr früh bis 6 Uhr abends mit zwei Stunden täglich zu Mittag, einer halbstündigen Pause am Vormittag und einer gleichen am Nachmittag) und für Kinder unter 10 Jahren täglich mehr als acht Stunden beträgt.

2. Ebenso ist die Erteilung von Ferien zu landwirtschaftlichen Arbeiten da zu verbieten, wo es an angemessener Beaufsichtigung der Kinder während der Arbeit, sowie während ihrer Beförderung zur Arbeitsstelle gefehlt hat.

Sinsbesondere ist darauf zu achten, daß schulpflichtige Kinder nicht zusammen mit den Erwachsenen und daß Knaben und Mädchen nicht durcheinander, sondern nach Geschlechtern getrennt arbeiten.

Magdeburg,

Königliche Regierung

Abteilung für Kirchen- und Schulwesen.

* * *

Diese uns von befreundeter Seite zugestellte Verordnung der königlichen Regierung datiert vom 10. Oktober 1884. Wir sind um Aufrechterhaltung dieser beachtlichen Verordnung ersucht worden, da dieselbe wenig beachtet wird. Dies bezieht sich auf die Arbeitszeit der Schulkinder, die Art ihrer Beschäftigung, sowie die zu erteilenden Ferien. Nur einige Firmen haben sich bereit erklärt, die zweistündige Mittagspause einzuführen. Die Parteifreunde werden ersucht, auf dem Lande Umschau zu halten und uns mitzuteilen, wie und wo gegen die Verordnung verstoßen wird, die nach uns zugegangenen Mitteilungen noch nicht außer Kraft gesetzt ist.

Deutschland und Amerika.

Der Friedensschluß zwischen Amerika und Spanien ist nahe gerückt. Spanien bezahlt die zahllosen Verbrechen seiner grausamen und habgierigen Kolonialpolitik mit dem Verlust seiner wichtigsten Kolonien, und Amerika hat bewiesen, daß ein mächtiges Land, auch ohne die wachsende Last des bewaffneten Friedens der europäischen Militärschlachten zu tragen, wohl im Stande ist, mit einem Gegner fertig zu werden, dessen militärischer Ruhm noch in den Kriegen des ersten Napoleon sich bewährt hatte.

Gewiß haben die amerikanischen Staatsmänner den Krieg nicht unternommen, um den unterdrückten und ausgebeugten Kubanern „Freiheit und Gerechtigkeit“ zu schaffen, gewiß sind ökonomische Interessen, vor allem die Zuckerfrage, es gewesen, die Amerika zum Schwert greifen ließen. Von diesen Motiven abgesehen bleibt aber die Thatsache unbestreitbar, daß die Vertreibung der Spanier aus Kuba und Portoriko und vielleicht auch den Philippinen, für diese Inseln einen gewaltigen Fortschritt bedeutet. Wo das Sternenbanner der Union weht, herrschen auch andere Zustände. Die Herrschaft raffgieriger Beamten, fauler, unwissender, gemüthlicher und grausamer Mönche wird durch die Einführung einer geordneten Selbstverwaltung abgelöst.

Das deutsche Proletariat hat jedenfalls keine Ursache, mit seinen Sympathien auf der Seite der unterlegenen Spanier zu stehen. Das thun aber andere Leute. Man muß nur gelesen haben, in welcher hochmüthigen Tone die Gamaßentöpfe sich über die Kriegsführung der Amerikaner in konservativen deutschen Blättern ausließen. Was konnte von einer Miliz gutes geleistet werden? Was war von einem Heere zu erwarten, dem nicht preussische Krantjunker den Geist des Drills und der Subordination eingepflichtet hatten. Den tollsten Sitzenmärchen der Spanier wurde

bereitwilligst Glauben geschenkt und als Cerveras Flotte im Hafen von San Jago sesshaft, verkündeten die deutschen reaktionären Blätter mit wahrer Begeisterung noch, daß die Spanier ein amerikanisches Kriegsschiff, die Merrimac, in den Grund geschossen und erobert hätten. Merkwürdig war nur, daß dieses Kriegsschiff nur sieben Mann Besatzung hatte. Thatsächlich handelte es sich um eine der kühnsten Heldenthaten, als die Amerikaner die Merrimac in der Hafeneinfahrt versenkten, und ein einfacher Schiffslieutenant Namens Hobson — ein in Amerika so häufiger Name, wie bei uns Müller oder Schulze — war es, der sein Leben an diese That setzte.

Die spanierfreundliche Haltung eines einflussreichen Teiles der deutschen Presse konnte in Amerika nicht unbemerkt bleiben und mußte dort verschluckt werden. Diese Stimmung muß sich schließlich auch in den Handelsbeziehungen zwischen beiden Völkern ausdrücken.

Deutsche Blätter thun nun so, als wenn die amerikanische Verstimmlung gegen Deutschland das Werk einer englischen Verschwörung und englischen Bestechung sei. So läßt sich die Welter-Zeitung von einem befreundeten Geschäftsmann aus Newyork schreiben: „Die hohe Politik ist es wirklich nicht, die so viele deutschfeindliche Feder in Bewegung setzt, sondern das Geschäft und zwar ein ganz besonderes Geschäft, worüber ich nähere Mitteilung machen kann. Als in der Zeit kurz vor und nach dem Beginn des Feldzuges die Haltung eines Teils der deutschen Presse den für gewisse hiesige Kreise sehr willkommenen Anlaß bot, mit dem Schlagwort eines deutsch-amerikanischen Gegensatzes zu arbeiten, trat zu gründlicher, geschäftsmäßiger Ausnutzung dieser Situation ein Syndikat zusammen, das zu einem Teil aus Engländern, zum andern aus Anglo-Amerikanern besteht. Die englischen Mitglieder sollen mehr dem Handelsstand, die amerikanischen mehr der Journalistik angehören. Die Leitung war überwiegend in englischen Händen gemäß dem ausgesprochenen Zweck des Unternehmens, nämlich Fruktifizierung der politischen Lage für die britischen Handelsinteressen. Man ging von dem Grundgedanken aus, es könne nicht schmer sein, durch eine planmäßige Hebarbeit in der Presse (je nach Bedarf in englischen oder amerikanischen, vielleicht auch deutschen Blättern) Deutschland und Nordamerika soweit zu entfremden, daß der deutschen Industrie der amerikanische Markt hinreichend verdoeben würde, um für die englischen Erzeugnisse die Bahn frei zu machen und den in hohen wie niedrigen Preisen Englands mit Sorge empfundenen geschäftlichen Niedergang durch einen neuen Aufschwung der englischen Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten zu überwinden.“

Wir halten die ganze Geschichte von dem angloamerikanischen Syndikate für einen schlecht erfundenen Kolportageroman. Die Verstimmlung Amerikas gegen Deutschland besteht. Um sie zu nähren, bedarf es keiner Zeitungsbestechung. Die deutschen Unternehmer können sich bei ihren Freunden, den Agrariern dafür bedanken, die seit Jahren gegen Amerika hegen und Deutschland zu einem Zollkrieg gegen dieses Land drängen wollen.

Die Erschwerungen, die die Einfuhr amerikanischen Schmalzes, Fleisches, Obstes und Würste erfährt, sind nicht darnach angethan, die Verstimmlung zu beseitigen. Die Dummheit der deutschen konservativen Presse, für das korrupte Spanien Partei zu nehmen, hat dann das Uebrige gethan. Hierzu kommt, daß unsere öffentlichen Zustände den Amerikanern nicht imponieren. Der Pöbelakt, der Geist des Absolutismus, sie haben Deutschland keine Freunde jenseits der „großen Flüge“ erworben. England mit seinen freien Institutionen steht den Amerikanern näher.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Selbst ein so gemäßigtes Blatt, wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung, schreibt über die agrarische Zeitungsrungs-Politik: „Die Agraragitation und die teureren Getreidepreise trieben in den rein ländlichen Gegenden zahlreiche ländliche Arbeiter dazu, einen sozialdemokratischen Stimmgabel abzugeben. Die Fleischpreise sind zum mindesten in dem reichgesegneten Mecklenburg so teuer wie in Berlin, und das ist viel zu hoch für die ländliche Bevölkerung.“ Herr von der Recke, der so begierig ist zu erfahren, aus welchen Gründen die Sozialdemokratie neuerdings anwuchs, wird gewiß erfreut sein, solche Aufklärung zu erhalten.

Ueber die Wirkung des Margarinegesetzes giebt der Jahresbericht des chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Ulm lehrreiche Aufschlüsse. Infolge der Bestimmung über die getrennten Verkaufsräume sind alle kleineren Verkaufsstellen eingegangen; an deren Stelle ist eine größere eröffnet worden, die aber der Entfernung wegen gerade für die kleinen Leute, die nur jeweils ihren täglichen Bedarf zu

beden vermögen, unbenutzbar ist. Als Ersatz hat der Konsum des amerikanischen Schweinefettes einen enormen Aufschwung genommen — ein Faktum, das in sanitärer, allgemein volkswirtschaftlicher und agrarpolitischer Hinsicht gleich wenig wünschenswert ist. Das amerikanische Fett wird um den halben Preis des von unsern Metzgern auf den Lebensmittelmarkt gebrachten Schmalzes verkauft.

Regierung und Großindustrie. Auf die engen Beziehungen zwischen Regierung und schutzrnerischen Großindustriellen fällt durch einen Bericht ein eigenartiges Licht, den der Kommissar einer Reihe englischer Handelskammern über handelspolitische Verhandlungen in Deutschland seinen Auftraggebern erstattet hat. Der englische Industrielle war nach Berlin gekommen, um über die Zollsätze, denen englische Textilwaren unterworfen sind, Besprechungen und Verhandlungen zu pflegen, die für den Abschluß eines definitiven Handelsvertrages zwischen England und Deutschland in Betracht kommen. Er wurde an den Direktor im Auswärtigen Amt, Geheimrat Dr. Reichardt, verwiesen. Dieser hohe Beamte bekannte sich als Schutzvöller, erklärte aber mit den Details der Verzollung englischer Textilwaren nicht hinreichend vertraut zu sein und schickte den Engländer zu seinem Geringeren, als zu dem Geschäftsführer des schutzvöllerischen Centralverbandes Deutscher Industrieller, zu Herrn Bued. Der Fremde war offenbar der Meinung, in Herrn Bued einen Reichsbeamten vor sich zu sehen, denn er betitelt ihn in seinem Berichte Geheimrat. Herr Bued gab zu, daß der deutsche Zolltarif in Bezug auf englische Gewebe veraltet sei und versprach, „die Angelegenheit im Auge zu behalten“. Herr Bued hat also schon ganz im offiziellen Styl gehandelt. Es ist außerordentlich charakteristisch, daß man in unserem Auswärtigen Amte keine besondere Auskunftsstelle für Zollfragen und Fragen der Handelspolitik weiß, als den gewaltigen Generalsekretär des Centralverbandes Deutscher Industrieller. Sieht denn er und seine Hintermänner allein die Melodie an, nach der gepfeifen werden darf?

Mit unseren landwirtschaftsministeriellen Anordnungen könnten nachgerade die Agrarier völlig zufrieden sein. Jetzt wird konstatiert, daß in ganz Holland während des Monats Juni nicht ein einziger Fall von Maul- und Klauenseuche vorgekommen ist und doch bleibt die deutsche Grenze für holländisches Vieh gesperrt. Ja, wenn nur die Fleischpreise steigen!

Wirksamkeit des Schutzes der Arbeitgeber gegen die Arbeitnehmer, das ist die neueste Forderung des Bundes der Landwirte in seinem offiziellen Organ. Welche laßt da?

Zimmer neue Aufwendungen für Kirchenbauten werden auch im oberschlesischen Industriebezirk gemacht. So ist für den Kirchenbau in Ramin aus dem schlesischen Freireichergelder-Fonds die Summe von 20 000 Mark als erste Rate beigetragen worden. Aus demselben Fonds sind dagegen für 21 Schulen nur zusammen 16 845 Mark geflossen.

Schon wieder ein neues Schießpulver. Zur Erprobung desselben sollen unmittelbar nach Formierung der Herbstübungsflotte auf dem Panzerschiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ mit Schiffsgechützen größten Kalibers umfangreiche Schießversuche vorgenommen werden. Freut Euch, Steuerzahler!

Die Landtagswahlen in Neuchâtel sind für den 27. September angesetzt worden.

Die letzte Nummer der Zeitschrift Das Narenschiff ist in Berlin beschlagnahmt worden.

Gegen die Hamburger Photographen Wilde und Priester, die in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag im Sterbezimmer zu Friedrichruh mittelst Blitzlichts eine Aufnahme der Leiche des Fürsten Bismarck gemacht und vorbehaltlich der Zustimmung der Fürstlichen Familie einem Berliner Verlage zur Vervielfältigung angeboten hatten, ist seitens der Berliner Kriminalpolizei eingeschritten worden.

Ueber das vom Fürsten Bismarck hinterlassene Vermögen setzt die Familie Bismarck jetzt Berichte in Umlauf. Sie behauptet, die Hinterlassenschaft sei nicht bedeutend. Das ist, wie der Vorwärts bemerkt, unrichtig. Der Sachsenwald allein, den Fürst Bismarck der Großmutter des alten Königs-Kaisers Wilhelm verbankt, hatte schon vor 20 Jahren einen Wert von über 10 Millionen, und die Geschäfte mit Bleichröder haben notorisch noch weit größere Summen eingebracht. Neigen Einnahmen standen winzige Ausgaben gegenüber — die Sparsamkeit des Fürsten Bismarck, die schon kaum mehr diesen Namen verdiente, seine Abneigung, Steuern zu zahlen usw. sind bekannt.

Die Emser Depesche.

Weltere Enthüllungen des Herrn Moritz Busch.
 Ueber die Emser Depesche läßt Herr Busch (in den Times) dem Kaiserlichen Bismarck sagen:
 Man konnte bereits bemerken, daß der König begann, alles hinterzuziehen, und bereit war, ein zweites Dinstag einzusetzen. Ich war damals in Berlin und fuhr durch Wustrow, wo der Kaiser vor seiner Thron stand und mich grüßte. Ich beschrieb mit dem Kaiser einen Zug durch die Luft, zum Behen, daß der Krieg losgehen würde. Aber in Berlin waren die Nachrichten nicht gut. Ich telegraphierte dem König, daß, wenn er Benedetti noch empfangen, ich meine Demission geben würde. Als keine Antwort kam, telegraphierte ich, wenn er Benedetti noch empfangen, hätte ich das als gleichbedeutend mit der Annahme meiner Entlassung betrachtet. Dann kam das Telegramm Benedetti von 200 Seiten. Mit Moltke und Roon spielte ich dann an Dreien und berichtete ihnen, wie die Dinge lagen. Roon war außer sich. So war auch Moltke; er sah plötzlich ganz alt und kraftlos aus. Ich fragte Moltke, ob er für einen solchen Krieg vollständig bereit sei. Er antwortete, daß, menschlich gesprochen, man den Sieg hoffen dürfe. Dann machte ich aus den 200 Seiten der Depesche 20 und las sie ihnen vor. Sie meinten, in dieser Weise werde es gehen. Und dann sandte ich das Telegramm so an alle unsere Gesandten, natürlich nicht nach Paris, und ließ es in die Berliner Zeitungen rufen. Und in der That, es ging so, die Franzosen nahmen es außerordentlich übel.

Diese Enthüllungen sind nicht neu. Daß Bismarck den Krieg provoziert, hat er auch anderen Personen zugegeben, so z. B. Herrn Harden: „Es ist so leicht (sagte Bismarck), ohne Fälschung, nur durch Weglassungen und Striche den Sinn einer Rede vollkommen zu ändern. Ich habe mich selbst einmal in diesem Fache versucht, als Redakteur der Emser Depesche, mit der die Sozialdemokraten seit zwanzig Jahren treiben gehen. Der König schickte sie mir mit der Weisung, sie ganz oder nur teilweise zu veröffentlichen, und als ich sie nun durch Striche und Zusammenziehungen reduziert hatte, rief Moltke, der bei mir war, aus: Vorhin wars eine Schamade, jetzt ist es eine Fanfare.“

**Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir Lieb-
 freudig Broschüre: Die Emser Depesche oder:
 Die Kriege gemacht werden.** Das Vergehen des Kaiserlichen wird hierin besonders gewürdigt. — Zeichen-
 haupf bringt aus der kühlen Erde! —

Nachrichten aus dem Auslande.

Am Sonntag und Montag hielten die in der Schweiz lebenden Sozialisten italienischer Sprache, worunter auch Schweizer aus dem Kanton Tessin, in Bern ihren Kongreß ab. Die italienischen Flüchtlinge Nodani und Casalini wurden zu Ehrenpräsidenten gewählt. Sodann entbot der Kongreß den Opfern der Reaktion seinen Gruß. Die Berichte der Leitung der sozialistischen Union über das Finanzwesen, über die Thätigkeit des Sekretärs Bergamini und über den Stand des in Lugano erscheinenden Sozialisten wurden genehmigt. Sodann gelangte nach längerer Diskussion folgende Resolution zur Annahme: „In-
 geschichts der Ereignisse der letzten Zeit, insbesondere des Italienerzuges an die Grenze, der von Anarchisten veranlaßt wurde, sowie der gleichfalls durch Anarchisten veranlaßten Anruhen in Genf beschließt der Kongreß, daß die sozialistische Union an der bisherigen Richtung, die sich von der anderen Partei scharf unterscheidet, festhält.“
 Ferner wurde die Verschmelzung des Sekretariats der Union mit dem Sekretariat des Centralkomitees beschlossen. Ein weiterer Beschluß betrifft die Errichtung eines Pressbureaus für Uebersetzung der mündlichen und schriftlichen Propaganda, insbesondere in der Richtung, daß sie nicht durch anarchische Schriften und Versammlungen kompromittiert und geschädigt werde. Weiter ist zu erwähnen: der Anschluß an den schweizerischen Gewerkschaftsbund, die Wahl Zürichs als Vorort und die sofortige Bestätigung des neuen fünfgliedrigen Centralkomitees, der Auf-
 trag an dieses, in Verbindung mit dem Komitee des Gewerkschaftsbundes ein neues Statut auszuarbeiten, die Wahl Geacchis an Stelle Bergamini zum Sekretär und die Wahl Marcechis in Bellinzona zum Redakteur des Sozialisten. Bezüglich des Verhältnisses zur Partei in Italien wurde beschlossen, daß jede Partei für sich bleiben soll. (Frankf. Tagesp.)

Die Furcht vor der agrarsozialistischen Bewegung in Ungarn hat zur faktischen und völligen Suspendierung des Vereinsrechtes für die Landarbeiter geführt. Der Minister des Innern, Desider Bergzel, hat die in jüngster Zeit von Seite der neugegründeten Feldarbeiter-Vereine zur Genehmigung unterbreiteten Statuten abgelehnt. Wie Kel. Ort meldet, wird in der Motivierung hervorgehoben, die bisherige Haltung der Arbeiter, welche ähnliche Vereine zu gründen, spreche in einer jeden Zweifel aus-
 schließender Weise dafür, daß es sich in diesen Fällen um den hemäntelten Versuch handelt, die zu gründen, welche nicht die in dem vorgelegten Statutenentwurf umschriebenen Zwecke verfolgen, sondern ganz anderen Bestrebungen und Zielen zu dienen beabsichtigen. Mit dieser Motivierung wurden die Statuten der Feldarbeiter von Promotor, Genta, Quascholdar und H.-W.-Sasarehly abgewiesen.

Die italienische Regierung soll eine Vorlage zum Bau von sechs Panzerkreuzern einzubringen beschlossen haben. Nur weiter so!

Im englischen Oberhause wurde bei der Spezialdebatte über die Impfnovelle Paragraph 2, welcher diejenigen Kinder vom Impfwang ausschließt, deren Eltern Gewissensstrupel gegen die Impfung haben, mit 40 gegen 38 Stimmen verworfen.

Die Municipalbehörde von Paris verweigert die Ueberlassung des Platzes zur Errichtung eines Monuments zum Andenken der Anwesenheit des Harenpaars in Paris. Recht vernünftig.

Alta, der über den Stand der Friedens-
 undlungen befragt wurde, hat geantwortet, daß

die Verhandlungen noch nicht beendet seien und daß die Regierungen von Washington und Madrid über dieselben absolute Reserve beobachten müßten.

Aus dem amerikanischen Lager vor Santiago berichtet General Schafter unter dem 2. d. M.: Die Gesamtzahl der Kranken beträgt: 4200; unter denselben befinden sich 8038 Fieberkrante; neuerdings sind 594 Fieberfälle vorgekommen, 705 am Fieber erkrankt gewesene Soldaten sind zum Dienst zurückgeführt. Sieben Todesfälle sind vorgekommen, davon vier am Fieber.

In Havana wird die Zahl der Personen, deren Lebensunterhalt auf öffentliche Kosten bestritten wird, auf 13 000 geschätzt.

Auf der im Süden Kubas gelegenen Insel Pinos, welche als Militär-Hospital benützt wird, strömen reiche und arme Leute aus Havana in Massen zusammen. Infolge dieser Menschenansammlungen sind Pocken und gelbes Fieber dort ausgebrochen. Die Menschen sterben auf offener Straße, und die Behörden sind gezwungen, sie beerdigen zu lassen.

Nachrichten aus Magdeburg.

Für den Obsthandel in Preußen ist eine Entscheidung von Wichtigkeit, die hinsichtlich der Sonntagsruhe vor kurzem von der königlichen Regierung zu Duppeln für Ober-Sachsen getroffen worden ist. Die dortigen Obsthändler hatten an die Regierung zu Duppeln eine Petition gerichtet, worin dringend um die Erlaubnis gebeten wurde, an den Sonntagen von 3 Uhr nachmittags an Obst verlaufen zu dürfen. Dieses Gesuch wurde besonders damit begründet, daß den Obsthändlern durch das gesetzliche Verkaufsverbot an jedem Sonntag eine Menge Obst verderbe, weil die meisten Obstsorten das lange Liegenbleiben nicht vertragen könnten. Die Regierung hat diese Klage als berechtigt anerkannt und eine Verfügung erlassen, wonach den Obsthändlern ihres Regierungsbezirks gestattet ist, an Sonn- und Feiertagen von 3 Uhr nachmittags an Obst feilzuhalten.

Der kommunale Standal in Kopenhagen, an dem auch, wie wir mitgeteilt, ein Sozialdemokrat beteiligt ist, wird jetzt auch in der antichristlichen Presse breitgetreten. Obwohl dieselbe alle Ursache hat zu schweigen, da in der antichristlichen Partei die ärgsten Verräther und Verbrecher aufgetaucht sind, versucht deren Presse die sozialdemokratische Partei für die Gemeinheiten eines einzelnen Verantwortlichen zu machen. Dem ganzen dummen Verstehe die Spitze zu brechen, genügt die Wiedergabe einiger Stellen aus einem dem freisinnigen Hamburger Fremdenblatt aus Kopenhagen zugegangenen Artikel. Derselben lautet: „Die unverschämte Freude der Rechten darüber, daß sich nun auch bei den Gegnern eine wunde Stelle gezeigt hat, hat zu viel Neugierigkeit mit der Schadenfreude, die von Rechts wegen in den Worten: „Seht, Ihr seid nicht besser wie wir!“ ihren Ausdruck finden sollte. Die Rechte aber gleich hierin sehr dem Pharisäer, der sich an die Brust schlägt und Gott dankt, daß er nicht ist wie dieser Bössner. Denn das ist nämlich der große Unterschied in Bezug auf die früheren Staudale in der Rechten und den jetzigen Standal in der Sozialdemokratie, daß, während die konservative Presse stets gesucht hat, zu verdecken und zu bemänteln, wenn sich einer ihrer Parteigenossen etwas Unehrenhaftes zu Schulden kommen ließ, die sozialdemokratische Presse bei dieser Gelegenheit den Mann, der ihrer Partei Schande gemacht hat, offen und schonungslos preisgibt, obwohl er den ersten Vertrauensposten der Partei bekleidete. Diese Preisgebung fand statt, seit ich zum erstenmal über diese Sache schrieb, denn damals lag ja noch alles im Dunkeln. Kann bewiesen werden, daß die sozialdemokratische Partei P. Holm verteidigt hat, nachdem die Partei Kenntnis davon erhalten hatte, daß er sich unehrenhafter Handlungen schuldig gemacht, so sind die Angriffe auf die Partei berechtigt. In dem Falle würde die Rechte klug handeln, wenn sie alle ihre Kraft zusammennähme, um diesen Beweis zu führen; aber es ist nicht einmal ein Versuch nach dieser Richtung hin gemacht worden.“ Wir wissen zwar, daß auch diese Worte die Verleumder nicht befähren, glauben aber, zur Steu-
 der Wahrheit auf die Angelegenheit zurückkommen zu müssen.

Submissionsblüten. Die Herstellung der Erde-, Maurer- und Steinmetzarbeiten, der Zimmerarbeiten und der Asphaltarbeiten zum Neubau eines Abortgebäudes, einer Ufch- und Müllgrube, sowie der Einfriedigungen auf dem Grundstücke der Volkshauschule in Budau wurde durch die städtische Bauverwaltung in öffentlicher Ver-
 arbeitung gegeben. Es forderten für 1. Erde-, Maurer- und Steinmetzarbeiten: H. Bernhardt-Budau 8488.84 M., Karl Fröhlich hier 9276.20 M., Karl Wöhlede hier 9678.37 M., C. U. Schmidt-Budau 9766.77 M., Paul Gorgas hier 10 254.16 M., Reinhold Radisch hier 10 343.12 M., Wilh. Liebscher hier 10 866.73 M., 2. Zimmerarbeiten: C. Ganzlin hier 1732.69 M., H. Hörmede hier 1814.47 M., R. Bernhardt-Budau 1959.39 M., G. Wächter hier 1985.34 M., Wilh. Köthen hier 2051.65 M., Paul Schuster hier 2099.72 M., Th. Feyerth hier 2133.56 M., C. U. Schmidt-Budau 2174.48 M. Die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter können an der Hand dieses Verzeichnisses untersuchen, welche von den Meistern, die mit niedrigen Anschlägen punkten, die bescheidenen Forderungen der Arbeiter abgelehnt haben. Ganz besonders bitten wir auf die Herren Ganzlin und Schmidt zu achten.

Altelei Unfälle. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Donnerstags morgen infolge der leider trotz aller Warnungen nicht auszurottenden Unsitte des Rückwärtsabspringens von der Straßenbahn. Eine unbekante Frau kam bei dieser leichtfertigen Art des Abpringens in der Nähe der Post zu Fall und erlitt einen schweren Schädelbruch, so daß sie beunruhigend nach der althäbischen Krankenanstalt gebracht werden mußte. Der Maurer Karl Sch. hat sich kürzlich bei der Arbeit den Daumen verletzt. An der verletzten Stelle ist jetzt eine Eiterung entstanden, die seine Aufnahme in der althäbischen Krankenanstalt nötig machte.

Die Anordnung, daß die Stadtverordneten sämtlich zur Trauerfeier zur Sitzung kommen sollten, ist keineswegs dem Kopfe irgend eines hiesigen Bismardvereiners entsprungen. Wie wir erfahren, haben auch die Bäter anderer Städte im gleichen Anzuge zur Sitzung erscheinen müssen, woraus resultiert, daß die Verordnung zuweisen haben.

Der Stadtverordneten-Vorsteher Friese hob in seiner Gedächtnisrede hervor: „Als der Fackel noch nicht herlichst dastand, habe er schon sein Werk begonnen und den Grundstein zu der nationalen Arbeit seines Lebens gelegt. Unter den wenigen, die ihn stützen, sei sein königlicher Herr gewesen, der ihn als seinem treuesten Diener erkannt und bewährt befunden habe. Mit Hilfe seines Herrn sei es dem deutschen Volke war, was aber fast unerreichbar schien.“ Wir möchten der Gedächtnisrede des Herrn Stadtverordneten-Vorstehers keineswegs entgegenzutreten, ihm aber raten, einmal die Schriften eines Geistes in die Hand zu nehmen, auch die Geschichte der Sozialdemokratie wieder beizulesen, daß der Verfall eines Großpreußen schafften Wilhelm I. sich schwer einschließen können, die Kaiserkrone anzunehmen. Mit der Kreuzzeitung zugleich (deren Mitarbeiter Bismard war) schalt er auf die deutsche Einheit, nach der die Kreuzzeitung letzte, weil er darin einen vernichtenden Schlag gegen die Verherrlichung des preussischen Junkertums erblickte. Es ist ja sehr schön, Gedächtnisreden zu halten, noch schöner ist aber — etwas Geschichte zu studieren.

Die Stadtverordneten seien in schwarzen Anzuge zur letzten Stadtverordnetenversammlung erschienen — berichten hiesige Blätter. Sie verschweigen aber, daß unser Genosse Friese hierin eine Ausnahme gemacht hat.

Den Steuerzahler bleiben die Kosten einer Reise nach Friedrichshagen erspart, da von der Abordnung einer Vertretung abgesehen ist. Nicht so!

Eine öffentliche Trauerfeier findet am Montag mittag 12 Uhr in der Johannis Kirche statt. Der Magistrat ersucht die Mitbürger, während dieser Feier die Geschäfte, soweit thunlich, zu schließen und auf den Häusern die Fahnen aus Halbmast oder mit Trauerschleife wehen zu lassen. Wir haben uns bereits über die seitens der besitzenden Klasse arrangierten Trauerfeierlichkeiten geäußert.

Gegen die Abhaltung der Trauerfeier in der Johannis Kirche erhebt sich Widerspruch. Man nimmt an, daß die Kirche nicht alle Leidtragenden aufnehmen kann. Der Magdeburger kann seine Aufschneiderei auch bei so ernstlichen Fragen nicht unterlassen. Ein sonderbares Völkchen.

Im Altmischen Anzeiger (Allgemeiner Anzeiger für Buchdruckereien) lesen wir: „In vielen Spalten standen (namentlich für die Illustrierten und großen Tages-Journale trifft dies zu) die Nekrologe bis auf den großen Moment des Todes parat, um ihren Lesern von einem der wichtigsten Ereignisse der Jetztzeit so rasch wie möglich Kunde geben zu können. Bismards Memoiren, welche die Verlagsgesellschaft „Union“ zur Veröffentlichung nach seinem Tode für eine hohe Summe seit vielen Jahren bereits erworben hat, sind im Spalten-Sage längst fertig gestellt und in Schränken verschlossen; der Satz wird nun eiligst in Bogen umbrochen und dadurch die Ausgabe sehr beschleunigt.“ Wir haben schon gestern angedeutet, daß auch die Magdeburgische Zeitung längst vorbereitete Artikel in ihrem Redaktionschränken aufbewahrt. Alles Geschäft! Alles Geschäft!

Patriotenstil.

Der Magdeburger Bismardpresse in das Stammbuch Bei Gelegenheit des Sedanfestes und der Bismardschen Geburtstage wiesen wir in früherer Zeit wiederholt hin auf die tödliche Geistlosigkeit und geschmacklose Sprache der betreffenden Auslassungen in Poesie und in Prosa. Alles in Superlativen und Hyperbeln, geschwollene Phrasen, die falsche Redekunstigkeit der Juvvenal, das Erzwingene, Gemachte — die Abwesenheit jedes wahren Geistes und Gedankens.

Jetzt zeigen die Nachrufe in wahrhaft erschreckendem Maße diese Geschmacklosigkeit und diese Geistes- und Gefühlslöbde — die Dede und die Geschmacklosigkeit noch größer als sonst, wie alle Kräfte zusammengefaßt und aufgestachelt werden, um eine große, eine titanische, eine gigantische, eine übermenschliche Wirkung hervorzubringen.

Alle Götter der altdutschen Mythologie müssen aufmarschieren: Odin und Wodan mit samt den Walküren. Und der tote Halbrott sitzt in der Walkhalla und wird ob seiner Deutschtum gefeiert in einem Deutsch, das ein Hohn ist; das gute und schöne Deutsch unserer Lessing, Schiller und Goethe, die freilich ja gar keine Deutschen gewesen sind, denn sintermalen Deutschland und das deutsche Volk erst lange nach ihnen, wie die Bismard-Deutschen uns verstanden, von dem Halbrott geschaffen worden ist, der jetzt in Walkhalla mit Odin und Wodan, den Walküren und vermutlich auch dem „blöden Hödur“ Meth trinkt. Man hat gesagt: der Stil ist der Mensch. Der Stil ist auch die Sache. Eine Sache, die einen so erbärmlichen Stil hat, wie dieser Bismard-Kummel, kann keine gute Sache sein. (Vorwärts.)

Daß Bismard Liebe nicht verdiente, empfand er selbst, und in einem Augenblick des politischen Ragenjammers im Jahre 1877, als er einen Vorwand zur Entfesselung des Roten Gelpenstes und zur Incenterung des Attentats auf den Gelbbeutel des arbeitenden Volks („Wirtschaftspolitik“, „Agrarierium“) noch nicht entdeckt hatte, schrieb er an eine muckerische Freundin, nachdem er die Schrecknisse seiner schlaflosen Nächte geschildert, in denen die Geister der von ihm Getöteten ihm erschienen:

„Niemand liebt mich. Ich habe niemand glücklich gemacht, weber mich selbst, noch meine Familie, noch die anderen. Aber ich habe viele unglücklich gemacht. Ohne mich hätte es drei Kriege nicht gegeben, wären 80 000 Menschen nicht tot, ihre Verwandten, Eltern, Schwestern, Brüder nicht in Trauer.“

Das war vielleicht das einzige Mal, daß Bismard die Wahrheit über Bismard gesagt hat.

Nachrichten aus der Provinz.

Raumburg. (Reptomante?) Eine zu den „Besten“ Kreisen unserer Stadt zählende Dame stahl aus einem Geschäfte mehrere feine Decken, nachdem sie sich solche in größerer Auswahl hatte vorlegen lassen und einige Kleinigkeiten gekauft hatte. Der Raub wurde bald bemerkt, die Dame zurückgeholt und ihr die Beute wieder abgenommen.

Kobach a. S. (Mißgebur.) Ein Schwein eines hiesigen Schneidemeisters warf vor einigen Tagen ein Ferkel, das zwei vollständig ausgebildete Leiber, acht Weine, aber nur einen Kopf und einen Schwanz hat. Das Monstrum wird vom Besitzer in Spiritus aufbewahrt.

Nachrichten aus dem Reiche.

Carlswil. (Infolge eines Pilzgerichts erkannt.) Der Vater einer Arbeiterfamilie wurde Dienstag mit zwei Töchtern von 6 und 2½ Jahren in die Medizinische Klinik zu Breslau eingeliefert, während die leicht erkrankte Mutter, die das Pilz-Gericht nur gelodet hat, mit einem Säugling zu Haus blieb. Das 2½-jährige Mädchen ist trotz angewandter Arznei bereits gestorben und auch für ihre ältere Schwester und den Vater ist kaum Hoffnung auf Erhaltung des Lebens vorhanden.

Gaunover. (Ein schweres Verbrechen.) Im Hause kleine Dudenstraße 6 wohnte im dritten Stock in einer Dachwohnung die etwa 40 Jahre alte Witwe Niemeier mit ihrer 19-jährigen Tochter und einem 6-jährigen Knaben. Bei ihr wohnte seit sechs Wochen der 28 Jahre alte Stellmachergeselle Wilhelm Richter aus Jenischwalde auf Vogls. Am Dienstagabend gegen 9 Uhr hörten die Hausbewohner aus der Niemeierschen Wohnung ein geländes Hilfsgeheul und ein Krachen des Fensters, und als sie auf die Straße eilten, sahen sie, wie Richter die Frau emporgehoben hatte und sie mit den Beinen voran an dem Dachfenster warf, indem er der Unglücklichen, welche sich an der Gardine und dem Fenster festzuhalten versuchte, auf die Finger hieb. Die Frau rutschte auf dem unter dem Fenster befindlichen Dache herunter und es gelang ihr, obwohl sie anscheinend schon ohnmächtig wurde, nochmals sich an der Dachrinne festzuhalten. Richter beugte sich aber weit aus dem Fenster hinaus, hob die Hände der Frau von der Dachrinne und schleuderte sie auf die Straße, wo sie mit zerstücktem Schädel röhelnd liegen blieb. Sie hat einen schweren Schädelbruch, einen komplizierten Armbruch und sonstige Verletzungen erlitten und liegt hoffnungslos darnieder. Zeugen der That hatten den Mörder in der Wohnung aufgesucht, und als die Kriminalpolizei erschien, um ihn festzunehmen, fand sie ihn von der Lynchjustiz übel zugerichtet. Der Verbrecher wurde sofort verhaftet. Allen Anschein nach liegt eine Liebesaffäre der That zu Grunde.

Kochsch. (Wieder einer.) Wegen Unterschlagung von Münzelgeldern wurde Superintendent Werbach, der seit 5 Tagen seines Amtes entbunden ist, städtig. Über Herr Superintendent!

Die Frommen unter sich.

Die Frommen fahren fort, sich über Bismarcks Christentum aufzuregen. Der General-Superintendent von Berlin, Oberhofprediger Dryander, hatte seine letzte sonntägliche Predigt mit den Worten begonnen:

Eine erschütternde Trauerkunde durchzieht die Stadt. Wo sich Deutsche zusammensetzen, gedenken sie des Fürsten Bismarck. Unsere Gemeinde hat dazu hauptsächlich Grund; hier holte er sich Stärkung zum Kampfe für das Leben. Er wurde durch Schleiermacher konfirmiert mit dem Spruch: „Alles, was ihr thut, thut von Herzen, nicht als wie vor den Menschen, sondern als wie vor Gott.“ Außerdem war er ein Mitglied unserer Gemeinde bis zu seinem Fortgang aus der Wilhelmstraße, und hat sich treu zu Kirche und Sakrament bekant. Möge Gott allen Trauernden nahe sein.

Dazu meint nun die Kölnische Volkszeitung in ihrem ultramontanen Eifer:

„Dah Fürst Bismarck sich „treu zu Kirche und Sakrament bekant“ hat, gehört doch wohl einer früheren Periode an. Als Abgeordneter und in den ersten Jahren seiner Premierministerschaft hat er das gethan, dagegen hat er während seiner Kanzlerschaft, besonders in den letzten

Jahren, „Kirche und Sakrament“ fast niemals in Anspruch genommen. In den acht Jahren seines Aufenthaltes in Friedrichsruh soll er überhaupt nicht mehr die Kirche besucht und das Abendmahl genommen haben, so daß auf einer Synode sogar einmal Klage darüber geführt wurde. Man nannte seinen Namen zwar nicht, spielte aber sehr deutlich auf den „Mangel an gutem Beispiel“ an.“

Wer hat nun Recht? —

Bereine, Versammlungen, Vernüigen.

Achtung, Turner von Groß-Otterleben. Am Sonnabend, den 6. August, abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Turner-Versammlung im „Goldenen Stern“ statt.

Freie Religions-Gesellschaft. Morgen, Sonntag, vormittag 9 1/2 Uhr, hält Herr Dr. Kramer im Gemeindehause, Marktstr. 1, einen Vortrag. Der Zutritt steht jedermann frei. An diesem Sonntag wird der Männergesangverein bei der Erbauung mitwirken.

Sonnabend, 6. August:
Deutscher Metallarbeiter-Verband, Filiale Budau. Versammlung abends 8 1/2 Uhr im „Thalia“, Dorotheenstraße 14.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Filiale Neue Neustadt. Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Weißen Hirs, Friedrichsplatz 2.

Unterstützungsverein der Kupferschmiede Deutschlands, Filiale Magdeburg. Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei Großh. Al. Klosterstraße.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Wilhelmstadt. Versammlung im Dillenspark, abends 8 1/2 Uhr.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Magdeburg. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung im Bürgerhaus.

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Friedrichsstadt. Zahlabend im Schwarzen Adler.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Filiale Endenburg. Zahlabend abends 8 1/2 Uhr in der Berdster Bierhalle.

Viktoria-Theater.

Herr Max Behrend, der dem Magdeburger Publikum wohlbekannte Schauspieler, beginnt am Montag ein Gastspiel auf hiesiger Sommerbühne. In Aussicht ist zunächst genommen „Narsis“. Wir wünschen der Direktion guten Erfolg.

Beste Nachrichten.

Amsterd. Die Zimmerer haben mit großer Mehrheit den Generalstreik beschlossen, nachdem Vermittlungsversuche an der Hartnäckigkeit der Unternehmer gescheitert waren.

St. Petersburg. Hier befinden sich sämtliche Weber der Firma Fr. Swebel's Söhne in Kündigung wegen Lohn-differenzen.

Wien. Der internationale Kongress der Arbeiter nach langer Debatte mit sehr großer Majorität eine Resolution für den Minimallohn an. Dagegen stimmten nur die englischen Delegierten.

Briefkasten.

Radfahrer-Klub. Drei Aufstellungen gehören nicht in den Vereinskalender. — **W., Alte Neustadt.** Wie aus heutiger Nummer (Inseratenteil) zu ersehen, tagt die gewünschte Versammlung am Montag. Wenn jeder Konsument die Geschäftsleute ersucht, diese Versammlung zu besuchen, dann ist der Zweck derselben erfüllt. — **Arnold, Calbe.** S. referiert am 13. d. Mts. über das Thema: „Bismarck und die Sozialdemokratie.“ — **Turnverein in Otterleben.** Notizen für den Vereinskalender haben Sie einzusenden.

Eingegangen: Versammlung der Zimmerer. — **Aus Ferner-leben.** — Versammlung der Maurer.

Wie urteilt die Presse über den von den Bauunternehmern eigenmächtig aufgestellten Lohn- und Arbeitstarif.

Magdeburgische Zeitung: — — — — —
Centr.-Anzeiger: — — — — —
Magdeburger Anzeiger: — — — — —
Generalanzeiger: — — — — —
Sachsenschau: — — — — —

In dem Bericht über eine Versammlung der Bau- und Erbarbeiter lesen wir heute in der Magdeburgischen Zeitung: „Auf der Tagesordnung stand die Stellung des Arbeitgeberverbandes zu den aufgehobenen Streiks. Zunächst wurde der vom Arbeitgeberverbande aufgestellte Lohn- und Arbeitstarif verlesen. In der längeren Besprechung wurde u. a. ausgeführt, der Arbeitgeberverband habe den Lohnstarif eigenmächtig gemacht und unannehmbare Bedingungen gestellt.“

— Und über diesen Teil der Versammlung berichtet der General-Anzeiger: „In derselben wurde der von Arbeitgebern aufgestellte Lohnstarif verlesen und, da derselbe verschiedene Verschlechterungen bezüglich der Lohn- und Arbeitsbedingungen aufwies, von sämtlichen Mitgliedern abfällig kritisiert.“

Wahrscheinlich werden nunmehr die Unternehmer mit samt ihrer Presse zu einer Ausprache gezwungen.

Das Warenlager

aus der

Carl F. Schmidt'schen Konkursmasse

1900

wird in meinem Geschäftslokal

zu erstaunlich billigen Preisen verkauft.

Jeder Gegenstand wird auf Wunsch aus dem Fenster genommen.

Bitte um gefällige Besichtigung meiner Schaufenster.

Alte Markt 12. **S. Friedeberg jr.** Alte Markt 12.

Sudenburg.

Die aus der Max Gutermann'schen

Konkurs-Masse

herrührenden Schuhwaren werden zu denkbar billigsten Preisen bis Ende August gänzlich ausverkauft.

Laden-Einrichtung, Gas-Einrichtung, sowie sonstiges Inventar sind daselbst zum Verkauf.

1913

Sudenburg, Breite Weg 109.

Richard Neumann

Buckau.

Ich empfehle:

1928

Herren-Sporthemden in unvergleichlich schöner Auswahl, Stück 1.75—3 Mk.

Carrierte Sporterviteurs, das Neueste der Saison, von 50 Pfg. an.

Sportgürtel in geschmackvollen Streifen von 25 Pfg. an.

Turnerhemden von 1.15 Mk. an, mit und ohne Abzeichen.

Normalhemden sehr preiswerte und haltbare Qualitäten.

Helle u. dunkle Darchenthemden Stück von 98 Pfg. an.

Halblein. blaue Monteurjacken und Hosen à Stück 1.75 Mk.

Gestreifte Monteurblusen u. Hemden von 1.15 Mk. an.

Billige Preise. Höflichste Bedienung.

Sudenburg.

Das Warenlager aus der
Auguste Quasebarth'schen Konkursmasse

wird in unserm Geschäftslokal
Sudenburg, Breiteweg 117
zu **spottbilligen Preisen** ausverkauft.

Das Lager besteht in:
Leinen, Handtüchern, Kleiderstoffen, Barchenten, Wäsche, Trikotonen, Schürzen usw. usw.

Gebrüder Zweig, Sudenburg, Breiteweg 117.

Carl Gottschalk

Magdeburg-Neustadt
Breiteweg 21
parterre und 1. Etage
empfehlen 1783
in großer Auswahl zu aller-
billigsten Preisen:
Fertige Betten
„ Inletts
„ Bezüge
„ Laken
„ Wäsche f. Herren,
Damen u. Kinder.
Prima böhm.
Bettfedern u. Dauen.
Lieferung
fertig. Ausstattungen
in tadelloser Ausführung.
Eigene Arbeitsstuben im Hause.

Mechan. Schuhfabrik mit Dampfbetrieb
Otto Wetzel & Co., Berlin
Verkaufshaus
Magdeburg, 69/70 Breiteweg 69/70
Ecke Scharrnstrasse.
Schuhwaren • Schuhwaren • Schuhwaren
Billig • Billig • Billig
Grösste Auswahl! Barzahlung! Feste Preise!
Nur allein Breiteweg 69/70. 1925
Reparaturen prompt und billig.

Deutscher Stuccateur-Verband
Fittale Magdeburg.
Am Sonnabend, den 6. August 1898, abends 8 1/2 Uhr
Bereins-Versammlung
bei Fr. Grothum, Kleine Klosterstrasse 15/16.
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht vom 2. Quartal. 2. Ergänzung des Vorstandes.
3. Gewerkschaftliches. 4. Verschiedenes.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist Pflicht. Der Vorstand. 1910

Gross-Ottersleben.
Deffentliche Turner-Versammlung
am Sonnabend, den 6. August 1898, abends 8 Uhr
im Gasthof zum goldenen Stern.
Tages-Ordnung:
1. Die Bedeutung des Arbeiter-Turnerbundes.
Referent: Turngenosse Hermann Rauch, Leipzig.
2. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.
Der Einberufer. 1928

Gasthof z. Weissen Hirsch, Westerhüsen.
Morgen Sonntag: **Tanz.** 1914
Ergebenst ladet ein
Der Inhaber des Lokals.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren!
Hierdurch die Mitteilung, daß ich wegen Krankheit meines Bruders Georg Paare dessen Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Geschäft in Sudenburg, Kurfürstenstrasse 33, übernommen habe. Ich empfehle mich daher den geehrten Herrschaften zum bevorstehenden Umzuge zur Aufarbeitung aller Arten Polster-
sachen, zum Ausstecken von Gardinen usw.
Ausstattungen von 250 Mark an bis zu den feinsten.
Wilhelm Haarkke, Tapezierer
Sudenburg, Kurfürstenstrasse 33.

Nur kostet der Meter, so lange Vorrat reicht.
1 Echt Lindener Sammet
in blau, braun, grün, bordeaux und schwarz (Original-Fabrikpreis) bei
Carl G. Gehse, Johannisfahrtstr. 14. 1734

Carl Beyes
Schuhwarenlager
5 Goldschmiedebrücke 5
empfehlen in großer Auswahl
farbige Lederschuhe und Stiefel, Strandschuhe, Turn-
schuhe, Sandalen, Promenadenschuhe, Knopfstiefel,
Herren-Halbschuhe, Zugstiefel, Schaftstiefel u. Pantoffeln
in nur guter Qualität zu mäßigen Preisen. 1832

Grosse Volks-Versammlung
Montag, den 8. August, abends 8 Uhr
in der **Krone, Lindenstraße 43/45.**
Tages-Ordnung:
1. Die Bedeutung der Stadtverordnetenwahl. Referent: Stadt-
verordneter Krüger aus Halle a. S.
2. Aufstellung eines Kandidaten.
3. Wahl eines Wahlkomitees.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vertrauensmann. 1920

Deutscher Metallarbeiterverband
Fittale Budau.
Sonnabend, den 6. August 1898, abends 8 1/2 Uhr
Versammlung
im Thalia-Saal, Dorotheenstrasse Nr. 14.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Bartels. 2. Verhandlungsangelegenheiten und Verschiedenes.
Alle Mitglieder mögen für den Besuch der Versammlung agittieren.
Die Verwaltung. 1920

Linoleum-Läufer von 75 Pfg. an per Meter.
Linoleum-Teppiche von 4.50 Mk. an in prächtigen Mustern.
Linoleum zum Auslegen ganzer Räume, von 1.20 Mk. an per q-Meter.
Linoleum-Reste zu reduzierten Preisen.

Hugo Nebel
Spezial-Geschäft für Gummwaren,
Wachstuche und Linoleum
2 Johannisbergstr. 2
gegenüber den Rathhaus-Kolonaden. 1905

Böfelfleisch
Ohren, Schnauzen, Rippen etc.
Pfd. 35 Pfg. 1903
Ewald Reinoga
Breiteweg 181
Eingang Himmelreichstrasse.

30 Kleiderschränke u. Vertikows
in nußbaum, birken und lackiert
werden einzeln mit einer Anzahlung von **Mk. 5.00** und wöchentlich **Abzahlung von 1.00** Mark an abgegeben.
S. Osswald
Ulrichsstraße 14
1893 1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

Fermerleben. 1915
Reinhold Kirscht
empfehlen seine vorzüglich gebrannten
Kaffees
Pfd. 70, 80, 90, 100, 120, 140, 160, 180 Pfg.
feinste Molkebutter Pfd. 1 Mk.
fetten Speck Pfd. 50 Pfg.
sowie sämtliche anderen Waren zu den billigsten Preisen. 1831

Todes-Anzeige. 1927
Am 2. August starb unser braver Kollege
Robert Heise
im 28. Lebensjahre an der Lungenschwindsucht im hiesigen Krankenhaus. Alle, die den Verstorbenen kannten, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Unterstüßungsverein der Kupferschmiede Deutschlands.
Fittale Magdeburg.
Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 6. August, vormittags 10 1/2 Uhr vom Alten Kirchhof (Seehausen), Alt-Neupfad, aus statt.

* Schweinetrog sucht zu kaufen Albrecht, Budau, Marienstraße 17.
Ferkel u. Fatterschweine bill. & vt. Buchberg 3a, am Krystallpalast.
Kauar. Weibch. kaufe fortw. bezahle f. junge 40, alte 30. S. Tischler, Annastr. 25.
Kaufe v. 1. August ab fortwährend Gähne, nur gut angekauerte Bgael, bez. jezt 2.50 bis 3 Mark. S. Tischler, Annastr. 25.
Eine Wiedermacherin gesucht. Leipzigerstraße 52, I. 500
* Freundlich möbliestes Zimmer. Berlinerstraße 27, 3 Tr., rechts.

Lebe gott, Referent, a. D. Rechtsbureau
Prälatostr. 1, 2. Haus v. Br. Weg. Mündl. Bespr. 1-1.50 M. bei Obj. bis 1000 M.
Frau Gahmann, Hebamme
Hartstraße Nr. 2. 47

Cirkus.
(Sommer-Varietes.)
Täglich:
Familien-Spezialitäten-Vorstellung.
Dauerkarten sind günstig.

Viktoria-Theater.
Sonnabend, den 6. August 1898:
Sofgunst.
Luffspiel in 4 Akten von Thilo v. Trotha.

Walhalla-Theater.
780 Täglich Künstler-
Spezialitäten-Vorstellungen.

Fermerleben. 1915
Morgen
Sonntag: Tanz.
Ergebenst ladet ein
Wittve Rautsch (Gasthof z. gold. Engel)
Hofjäger-Burg. 917
Sonntag:
Tanz.

Todes-Anzeige.
Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau und unsere gute Mutter **Dorothee Künas**, geb. Eilman, Donnerstag früh bei der Geburt verstorben ist.
Die trauernden Hinterbliebenen.
August Künas und Kinder.
Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittags 4 Uhr vom alten Sudenburger Kirchhof aus statt. 1916

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 182.

Magdeburg, Sonnabend, den 6. August 1898.

9. Jahrgang.

Chronik auf das Jahr 1848.

6. August.

Eine schwerwiegende Ursache der durch äußeren Pomp nur wenig verschleierte Machtlosigkeit des deutschen Reichsverwesers war es, daß er keinerlei reale Macht hinter sich hatte. Man nannte den österreichischen Erzherzog scherzhaft aber bezeichnend „Johann ohne Land“, und in der That war der Reichsverweser fast vollständig von dem guten Willen der Regierungen abhängig, ob sie die Anordnungen der Reichs-Centralbehörde ausführen oder nicht ausführen wollten.

Zum 6. August hatte der Reichskriegsminister eine allgemeine Hulldigung der sämtlichen deutschen Truppen für den Reichsverweser angeordnet. Die kleineren Staaten kamen dem Befehle nach. In Bayern ließ man sich herbei, in Parade auszurücken. Von den österreichischen Truppen brachte nur die Wiener Garnison dem Reichsverweser die vorgeschriebene Hulldigung dar, während man sich in Preußen an die Anordnung überhaupt nicht lehrte. Die Centralgewalt mußte gute Miene zum bösen Spiele machen und schweigen. In Berlin kam es jedoch wegen der reservierten Haltung der preussischen Regierung zu Demonstrationen der demokratischen Elemente zu Gunsten der Centralgewalt. —

Die Berliner Großbanken.

Die Agrarier können stolz auf ihre gesetzgeberischen Thaten sein. Das Börsengesetz, als Rettungsmittel des „Mittelstandes“ über das Schellenhaus angepriesen, hat mit seinem Terminverbot die Zustände des Getreidemarktes zum Schaden der Landwirtschaft zerrüttet. Und es hat ferner die von jedem Sachkenner vorausgesagte Wirkung gehabt, die Klein- und Mittelbetriebe des Bankwesens zu beschleunigtem Niedergange zu treiben und den Großbetrieb zu stärken.

Man lese nur, was ein Fachmann, H. J. Mankiewicz, in dem Jahrbuche der Couraschen Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik über die großen Berliner Effectenbanken im Jahre 1897 berichtet:

Dem am 1. Januar 1897 erfolgten Inkrafttreten des Börsengesetzes hatten die großen Berliner Effectenbanken ohne Beforgnis entgegenzusehen. Und in der That kann es heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die schon durch die Erhöhung der Börsenumsatzsteuer, sowie durch das Depotgesetz geförderte Ausflucht der kleinen Bankbetriebe durch die großen und kapitalträchtigen Institute infolge der Bestimmungen des Börsengesetzes noch ganz erheblich erleichtert und beschleunigt worden ist. Die Vorteile, die aus der sich immer schneller vollziehenden Vernichtung des Privatbankgeschäftes

für die Banken entstehen, sind so beträchtlich, daß demgegenüber die Nachteile, die sich aus einzelnen Bestimmungen des Gesetzes für dieselben ergeben haben, vollkommen in den Hintergrund treten.

Auch die allgemeine Wirtschaftslage in Deutschland, die sich im abgelaufenen Jahre unter ruhigen politischen Verhältnissen sehr erfreulich gestaltet hat, hat den Banken ein reiches Feld für eine weitverzweigte und nutzbringende Thätigkeit gebracht. Der gute Geschäftsgang der deutschen Industrie, sowie die günstigere Gestaltung der Landwirtschaft übten einen anregenden Einfluß auf das Bankgeschäft aus und gaben vielfach Anlaß zur Eröffnung neuer und zur Erweiterung bestehender Unternehmungen. Gleichzeitig bewirkte der gesteigerte Geschäftsumfang in Verbindung mit dem durch die Aufhebung des Börsengesetzes in Industriekreisen veranlaßten Erfordernis größerer Vermittel zur Bewältigung des Effectenverkehrs ein stärkeres Anziehen des Zinsfußes und ermöglichte somit eine besonders vorteilhafte Verwendung der den Banken zur Verfügung stehenden großen Kapitalien. Unter dem gemeinsamen Einfluß dieser günstigen Umstände sind bei den großen Effectenbanken im abgelaufenen Jahre die Umsätze fast durchgehend ganz erheblich gewachsen und die Gewinne haben beinahe auf allen Conten eine erhebliche Vermehrung aufzuweisen. Die Banken haben es verstanden, der Industrie nicht nur als Vermittler zu dienen, sondern selbst auf deren Entwicklung in mannigfacher Richtung fördernd und belebend einzuwirken.

Wie stellen sich Thätigkeit und Gewinne der sieben größten Berliner Effectenbanken, der Deutschen Bank, der Diskontogesellschaft, der Dresdener Bank, der Darmstädter Bank (Bank für Handel und Industrie), der Berliner Handelsgesellschaft, des A. Schaaffhausenschen Bankvereins und der Nationalbank für Deutschland?

Das Jahr 1897 brachte den Banken eine Erhöhung ihrer Aktienkapitalien um zusammen 90 Millionen Mark. Es vermehrten z. B. ihr Kapital um 50 Millionen, auf 150 Millionen Mark die Deutsche Bank, die Dresdener Bank um 25 Millionen auf 110 Millionen. Die Deutsche Bank absorbierte große Provinzialbanken (Schlesischen Bankverein, Bergisch-Märkische Bank), indem sie deren Aktien in ihrer Mehrheit erwarb und den Aktionären dafür von ihren neugeschaffenen Aktien gab.

Der Gesamtumsatz der Deutschen Bank betrug 1896: 35 407 Millionen, 1897: 37 918 Millionen, der der Diskontogesellschaft (Hansmann, Ruffel u.) 1896: 10 068, 1897: 9773, der der Dresdener 1896: 15 692, 1897: 17 814 Millionen.

Das thätige Kapital (Gesamtaktien) belief sich auf Millionen:

	1896	1897
Deutsche Bank	569	722
Diskontogesellschaft	366	359
Dresdener Bank	368	433
Darmstädter Bank	207	188
Handelsgesellschaft	230	249
Schaaffhausenscher Bankverein	192	223
Nationalbank	148	149

Ueber die Gewinne, die die Banken erzielt haben, und deren Verwendung giebt die folgende Tabelle Auskunft. Es betragen in Millionen Mark:

	Bruttogewinn		Ausgaben und Abschreibungen		Reingewinn		Dividende		Besondere Rückstellungen		Reserven- und Rücklagefonds		Zantien und Gratifikationen		Bortrag	
	1896	1897	1896	1897	1896	1897	1896	1897	1896	1897	1896	1897	1896	1897	1896	1897
Deutsche Bank	18,48	20,58	5,18	5,50	13,30	15,08	8,75	10,00	1,49	1,61	0,07	0,20	2,50	2,77	0,49	0,50
Diskontogesellschaft	16,98	17,29	2,76	3,12	14,22	14,17	11,50	11,50	—	—	0,20	0,07	2,20	2,22	0,32	0,38
Dresdener Bank	12,11	14,08	3,15	3,89	8,96	10,19	6,80	7,85	0,50	0,50	0,08	0,08	1,52	1,86	0,08	0,10
Darmstädter Bank	8,93	9,04	1,54	1,62	7,39	7,42	6,40	6,40	—	—	0,02	0,02	0,94	0,98	0,03	0,02
Handelsgesellschaft	9,32	10,26	1,39	1,35	7,93	8,91	6,52	7,20	—	—	0,05	0,05	1,07	1,27	0,29	0,32
Schaaffhausenscher Bankverein	6,79	8,09	1,07	1,19	5,72	6,90	4,50	5,40	0,30	0,40	0,05	0,10	0,46	0,52	0,41	0,48
Nationalbank	6,27	6,98	1,16	1,42	5,01	5,56	3,82	3,82	—	0,40	0,05	0,05	0,77	0,93	0,36	0,41

Die Handlungsunkosten und Steuern betragen bei der Deutschen Bank 1896: 5,6 Prozent, 1897: 5,3 Prozent des Kapitals, 36,8 Prozent bezw. 35,1 Prozent des Reingewinns. Für die Diskontogesellschaft ergeben sich diese Verhältniszahlen: 1896: 2,3 Prozent bezw. 18,3 Prozent, 1897: 2,7 Prozent bezw. 21,8 Prozent.

Von dem Gewinne entstammen aus dem regulären Bankgeschäft (Sorten, Coupons, Wechsel, Zinsen, Provisionen, Kommanditen) zum Beispiel bei der Deutschen Bank 1896: 14 146 000 Mark (16,2 Prozent des Aktienkapitals), 1897: 15 598 000 Mark (15,6 Prozent des Aktienkapitals), bei der Diskontogesellschaft 1896: 108 113 000 Mark (9,4 Prozent), 1897: 11 110 000 Mark (7,7 Prozent).

Das Effecten- und Konfortialgeschäft, der eigentlich spekulative Verkehr im großen Stil, brachte der Deutschen Bank 1896: 3 882 060 Mark (4,4 Prozent des Aktienkapitals), 1897: 4 501 000 Mark (4,5 Prozent), der Diskontogesellschaft 1896: 5 611 000 Mark (4,9 Prozent), 1897: 5 721 000 Mark (5,1 Prozent).

Mankiewicz fügt vorsichtig hinzu: „Selbstverständlich ist schon eine begriffliche, geschweige denn eine genaue ziffermäßige Trennung des soliden und spekulativen Geschäftes unmöglich, und kann daher eine Zahlenzusammenstellung nur einen gewissen Anhalt für die Beurteilung des Ursprunges der Gewinne bieten. Im Verhältnis zum dividendenberechtigten Kapital zeigen die Gewinne im allgemeinen keine erhebliche Zunahme.“

Immer rascher wächst die Verdichtung, die Centralisation des Bankkapitals. In das Jahr 1898 sind die Banken mit noch erheblich größeren Kapitalien eingetreten, als ihnen zu Beginn des Jahres 1897 zur Verfügung standen. Auch hat das neue Jahr den Banken bereits einen weiteren Zustuß beträchtlicher Mittel gebracht.

Die Nationalbank für Deutschland erhöhte ihr Aktienkapital von 45 auf 60 Millionen Mark, die Darmstädter Bank das ihre von 80 auf 105 Millionen Mark.

*) Effecten-Staatspapiere, Obligationen, Aktien, Wechsel; Konfortialgeschäfte sind die bei einer gemeinsam mit anderen Großbanken unternommenen Verbindungen in Compagnie, Bankartelle.

Auch die mittleren Banken in Berlin und die Provinzbanken tragen, so führt Mankiewicz aus, „anhaltend dem deutlich erkennbaren Entwicklungsang nach Uebernahme der kleineren Betriebe durch die größeren Rechnung, und ist vorerst ein Stillstand in der Centralisations-Bewegung des Kapitals nicht zu erkennen.“ Den Nutzen von dieser centripetalen (die Mittelpunkte suchenden) Strömung haben „sowohl die Banken als diejenigen Bankiers, deren Geschäfte dieselben übernehmen und in den meisten Fällen sehr gut bezahlen. Infolge des hohen Agios, das für die neuausgegebenen Aktien beim Publikum erzielt wird, ist es den Banken möglich, ihre Reservecfonds bei den Kapitalerhöhungen beträchtlich zu stärken und gleichzeitig den Bankiers, deren Geschäftsverbindungen sie übernehmen, dafür ein bedeutendes Entgelt zu gewähren. Die Transaktion wird in der Regel so ausgeführt, daß die Bank die jungen Aktien oder einen Teil derselben der fusionierten Firma zu einem bestimmten Kurse überläßt und den dabei erzielten Gewinn gemäß Art. 185 b, Abs. 2 H.-G.-B. dem Reservecfonds zuführt, während ein Garantiefonds der Firma diese Aktien zu einem weit höherem Kurse fest abnimmt. Dabei erzielt die Bank, die Firma und das Garantiefonds einen guten Nutzen. Geschädigt werden dagegen durch die unaufhaltsam fortschreitende Centralisierung die kleinen Bankiers, deren Geschäfte für die Banken keinen Wert haben, und die durch die kapitalträchtigere Konkurrenz nach und nach völlig vernichtet werden, sowie die Makler, die nicht mehr wie früher die Geschäfte vieler Parteien vermitteln, sondern nur noch die oft geringfügigen Restbeträge, die nicht schon in den Bureaus der Banken kompensiert werden können, zu erledigen haben.“

Mankiewicz nimmt an, daß vor der Hand keine Krisis zu befürchten sei. Aber er schreibt angesichts dieses Sturm- laufs der Großbanken, man solle sich für ungünstigere Verhältnisse rüsten.

„Und gerade, wenn man annimmt, daß die gute Kon- junktur in Industrie und Handel noch andauern, daß Elektro- technik und Kleinbahnen dem Kapital noch auf Jahre hinaus nutzbringende Beschäftigung geben werden, wenn man glaubt,

daß sich unter diesen Umständen unsere Großbanken immer noch weiter ausdehnen und an Macht gewinnen werden, muß man fordern, daß mit der Steigerung des Geschäftsumfanges auch regelmäßig eine mehr als prozentuale Erhöhung der Sicherheit Hand in Hand geht. Der Zusammenbruch des Comptoir d'Escompte in Paris und der Firma Baring Brothers in London hat gezeigt, daß ein hohes Geschäftskapital an sich die erforderliche Sicherheit nicht bieten kann. Auch das Vertrauen zu der Solidität der leitenden Persönlichkeiten, der vielfach und mit Recht besondere Bedeutung beigegeben wird, darf allein die Kundenschaft nicht bestimmen, einem Institute Hunderte von Millionen anzuvertrauen.“ Solange das Depositengeschäft, wie es bei den deutschen Effectenbanken allgemein der Fall ist, mit dem Speculationsgeschäft eng verbunden bleibe, sei doppelte Vorsicht geboten. Er empfiehlt im Interesse der Gelder depontierenden Kapitalisten die scharfe Trennung der Depositengeschäfte vom Effectengeschäft. „Es wäre sehr erfreulich, wenn sich die großen deutschen Effectenbanken beizeiten ihrer hohen Aufgaben auch nach dieser Richtung hin bewußt machen und freiwillig Maßregeln ergreifen, die ein gesetzgeberisches Einschreiten überflüssig machen. Thun sie dies nicht, so werden sie es sich selber zuzuschreiben haben, wenn die Gesetzgebung in ihre Entwicklung gewaltsam eingreift und sie zur Organisation zwingt, die zweckmäßiger aus ihrer freiwilligen Initiative hervorgegangen wären.“

Angesichts dieser wirksamen Ziffern und Thatfachen des modernen Geldmarktes, dieses Riesenhebels der modernen Wirtschaftsweise, erscheinen die utopistischen „Mittelstands“-pläne in ihrer ganzen Hinsichtigkeit und Ohnmacht.

Großbank, Großbanken-Vereinigung, internationale Syndikate der Banken ist das Zeichen der heutigen Entwicklung. —

Soziales.

Seit einiger Zeit werden im Belzer Anzeiger **Bergarbeiter** nach Borna auf den Wilhelmschacht gesucht „gegen hohen Lohn“. Wie es mit diesem „hohen Lohn“ aussieht, beweist folgender Brief, den ein Bergarbeiter von dort erhalten hat. Es heißt darin:

An den Arbeiter W. in Altdorf bei Zeig.
In Verantwortung Ihres Briefes vom 20. d. Mis. teilen wir Ihnen mit, daß junge kräftige Leute dauernde Beschäftigung hier finden können. Wir brauchen Häuer und Schopper für den unterirdischen Betrieb, sowie Biegeleiarbeiter, die im Winter gleichfalls eventuell in der Grube beschäftigt werden könnten.
Der Lohn für den Häuer beträgt pro 12-stündiger Schicht **2,90 Mark**, im Bedinge verdienen die Häuer, wenn sie mit den örtlichen Verhältnissen vertraut sind, bequem 4—5 Mark pro zwölfstündiger Schicht. (Das Schichtlohn der Schopper beträgt 2,50 Mark, im Bedinge aber verdienen sie 3—4 Mark.) Die Tagelöhner erhalten 2,30—2,40 Schichtlohn.
Glaube! p. Gewerkschaft „Wilhelmschacht“
E. Böttcher.

Also für eine 12stündige Schicht werden Löhne von 2,50 bis 2,90 Mark für unterirdische Arbeit gezahlt, das ist auf die Stunde etwas über 20—24 Pfg. Und das nennt die Gesellschaft „hohen Lohn“. Ob der Direktor jener Gesellschaft auch nur 24 Pfg. pro Stunde Lohn erhält und dafür 12 Stunden unterirdisch schuftet? —

Die ausführliche Statistik der Krankenversicherung für das Jahr 1896 (Mitteilungen der Haupt- ergebnisse waren schon früher im Reichsanzeiger und im Statistischen Jahrbuch für das deutsche Reich gemacht), ist als Band 96 der Statistik des deutschen Reiches vom Kaiserl. Statistischen Amte herausgegeben worden. Aus dem Kapitel „Bilanz der Leistungen der Versicherten und der Gegenleistungen der Rassen“ seien die folgenden Zahlen hervorgehoben. Im Jahre 1896 betragen bei allen Rassen zusammen die Krankheitskosten Mark 109 722 779. Geleistet wurden an Beiträgen:

von den Arbeitgebern . . . 37 199 343 Mark
von den Arbeitnehmern . . . 89 546 858
Die Zahl der versicherten Arbeitnehmer betrug: 7 944 820 (dies ist die für den Durchschnitt des Jahres berechnete Zahl; am Jahreschluss: 7 695 587); mithin entfallen auf 1 Versicherten 18,81 Mark Krankheitskosten, von ihm gezahlte Beiträge (einschließlich Zusatzbeiträge und Eintrittsgelder) 11,27 Mark, so daß er mehr empfangen hat 2,54 Mark. —

Ueber chinesische Arbeiter.

die vermutlichen Konkurrenten unserer deutschen Proletarier, schreibt jetzt auch Dr. Goldmann der Frankfurter Zeitung von seiner ostasiatischen Reise aus Hongkong:

„In Aken, Colombo, Singapore hat das Kolonisationsgenie der Engländer Großes geleistet; in Hongkong hat es wahre Wunderthaten verrichtet. Seit fünfzig Jahren ist die Hongkong-Insel im englischen Besitz. Die andern Eilande in der Bucht mit ihren kahlen Felsen geben heut noch ein getreues Bild davon, was Hongkong vor fünfzig Jahren war. Die Engländer kamen, und aus dem nackten Gestein wuchs plötzlich eine Stadt empor, eine Stadt mit eleganten Straßen und vornehmen Gebäuden. Nun mußte der Felsen auch grünen, und bald rauchten die Baumwipfel vor den Fenstern der Häuser; am ganzen Abhang des Bergs begann es zu wachsen und zu blühen, und von der Stadt bis zur Bergspitze hinauf war ein einziger Garten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß kaum eine Blume von selbst gekommen ist, daß jeder Strauch besonders eingeseht werden mußte, daß nicht einmal der Boden da war, um den Samen aufzunehmen, und daß in vielen Schiffsladungen erst die

Erbe herbeigehandelt werden mußte, in die gepflanzt werden sollte.

Dieses großartige Werk konnte gewiß nur gelingen, weil eingeborene Arbeitskraft in ungemein Mengen zur Verfügung stand. Man begreift vieles, wenn man die Chinesen arbeiten sieht. Überall werden sie beschäftigt. Sie bauen Straßen. Auf einem der Hülsen des Real haben sie einen Hügel abgetragen. Wo der Hügel war, haben sie mehrere kleine Erhöhungen, in der Form von Zuckerhütten, stehen gelassen, damit man daran erkennen könne, wieviel Erde sie weggeschafft haben. Am Hafen wird ein Haus gebaut, das eines der größten der Stadt werden soll. Auf dem Gerüst (das keinen Nagel enthält und nur durch Bambusgeflecht zusammengehalten wird) ist nirgends ein Aufzug oder sonst ein maschineller Befehl zu erblicken; überall lehnen die Leitern, und was zum Bau nötig ist, wird von den Kulis selbst hinaufgetragen. Ebenso ist von den Willen der reichen Kaufherren, die jetzt oben am Real stehen, jeder Stein auf Kuli Rücken den Berg hinaufgeschleppt worden. Vor meinen Fenstern ziehen fünfzig Kulis eben mit großem Geschrei eine schwere Chausseewalze, um den Fahrbaum glattzumachen. Alles wird hier mit Menschenkraft betrieben, die billiger arbeitet als Dampf, und fast ebenso rasch. Das chinesische Volk enthält stammenswerte Kräfte, und es hat nur einen Wunsch, daß man davon Gebrauch mache. Wer es arbeiten läßt, der ist ihm willkommen, und der Fremde ist ihm vielleicht noch lieber, als der Einheimische, weil jener etwas besser zahlt, als dieser, und auch für den Besitz des Erworbenen mehr Sicherheit gewährt. Der Kampf ums Dasein allein kann diesen allgemeinen Drang zur Arbeit kaum erklären. Der Chinese verdient wenig, aber er braucht noch weniger, als er verdient. Man hat den Eindruck, daß alle diese Leute auch mit halb soviel Arbeit sich durchbringen könnten, und man begreift eigentlich nicht, wofür sie sich so unglücklich abmühen. Es heißt, daß sie in ihrer Art raffinierte Gemüthsweisen seien, daß sie der Frauen und des Spiels bedürfen, vom Doping gar nicht zu reden. Oder vielleicht ist es ganz einfach der Ueberschuß von Körperkraft, der unter allen Umständen sich geltend machen will. Bei glühender Sommerhitze eine Chausseewalze ziehen, ist möglicherweise ihre Art, sich angenehm auszuleben, und darum sind sie auch immer so vergnügt. Jedenfalls bildet, wie gesagt, die eingeborene Arbeitskraft den Schlüssel zur Erklärung des Hongkong-Wunders. Das schmälert natürlich den Ruhm der Engländer in keiner Weise. Sie haben den Glauben an das Werk mitgebracht und den kühnen Geist, der alle diese hunderttausend Hände in Bewegung setzte. Aber nur so wird es erklärbar: der Engländer wollte einen Garten haben und befahl dem chinesischen Kiesen, den Fels umzu-pflügen.

Der Straßenverkehr in Hongkong hat ebenfalls ein stark chinesisches Gepräge. Als Verkehrsmittel dienen Rickshas und Sänften. Pferde sieht man in Hongkong ebenso wenig wie in Venedig. Sie sind Lusttiere und werden nur zum Reiten verwendet. Die Sänften werden häufiger benützt als die Rickshas. Denn im Gegensatz zu den Ricksha-Kulis verstehen die Sänftenträger doch wenigstens einige Brocken Englisch und haben eine beiläufige Ahnung von Straßen und Hausnummern. Die Sänfte ist aus Bambus geflochten und hängt an zwei langen Stangen. Ein Kuli geht vorn, ein anderer hinten. Man kann jedoch auch mehr Kulis nehmen, wenn man Aufwand treiben will. Die reichen Leute haben ihre eigene Sänfte und lassen sich von vier oder noch mehr Kulis tragen, die in malerischen Livreeen stecken, in weiten weißen Kitteln mit breiten farbigen Saumstreifen. Aber es geht mit Zweien auch und ohne Livree. Sowie sie die Sänfte auf die Schultern gehoben haben, schreiten sie mit raschen Tritten los, ganz gleichgültig, ob die Straße eben ist oder bergauf führt. In wahren Geschwindigkeit tragen sie einen, wenn man will, bis zum Gipfel des Real, ohne abzusetzen. Die Arme gekrümmt, die Hände über den Stangen geschlossen, die tief in die Schultern einschneiden, gehen sie mit langen Schritten dahin, und die nackten Füße patschen fest auf den Boden.

Und mit diesen Menschen soll ein deutscher verheirateter Arbeiter konkurrieren! Das sind die Aussichten des freisinnig-konservativen Kuli-Zukunftstaats in Deutschland.

Jeder unorganisierte Arbeiter

schadet sich und seinen Kollegen, denn er wirkt indirekt mit, die Löhne herunterzubringen, sich selbst und seinen Nebenarbeitern das Brot zu schmälern.

Nur faule und nachlässige Menschen können der Organisation fernbleiben.

Jeder, der sich selbst achtet und aufrecht durchs Leben gehen will, tritt der Gewerkschaft seines Berufes bei.

Der Landbote.

Aus den ostelbischen Gefilden.

Der Borkwärts ist im Besitze eines ärztlichen Attestes, in welchem bescheinigt wird, daß der Schweizer H. aus B., Kreis Rastenburg in Ostpreußen, an seinem Körper eine Reihe von Verwundungen aufzuweisen hatte. H. giebt an, daß ihm diese von seinem Dienstherrn D. bei einem Streit, den er mit ihm hatte, beigebracht worden seien. H. hat 3 Jahre lang in den Diensten des D. gestanden. Er habe als Schweizer 18 Kühe, 10 Ochsen und 2 Bullen zu versorgen gehabt. Die Kühe habe er täglich dreimal melken müssen, so daß er manchen Tag 250-300 Liter Milch verfabereit zu machen hatte. Seine Arbeitszeit währte von morgens 2 bis abends 10 Uhr. Der Lohn für seine schwere Arbeit betrug 16 Mark pro Monat, wovon er eine krankte Frau ... vier Kinder zu ernähren hatte. Die Bildung der H.'schen Familie ist ein stillständliches Volk mit Pflichten und Vertiefungen von so großem Umfange, daß

unter die Müddel große Steine gelegt werden mußten, um sie nicht zum Umfallen kommen zu lassen.

Am 28. Juni dieses Jahres geriet nun die Frau D. mit der Ehefrau des H. in Streit. H. verbat sich die Schimpfereien, wobei er mit dem hinzukommenden D. aneinandergeriet. Es kam zu Thätlichkeiten, bei welchen H., der ein ziemlich schwächlicher Mann ist, von den Eheleuten D. die im Alltagsgeschäft erhaltenen Verwundungen erhalten haben will. Als nun H. am Nachmittag der Arbeit fern blieb, lief sein „Herr“ zum Amtsvorsteher und zeigte ihn wegen angeblicher Gehorsamsverweigerung an.

Der Herr Amtsvorsteher verurteilte H. zu 10 Mark oder zwei Tagen Haft. H. mußte die zwei Tage Haft absitzen und wurde dann vom Gemeindevorsteher seinem Herrn zugesührt. Seine Weigerung, zur Arbeit zurückzukehren, mußte er abermals mit einem Tage Haft büßen. Inzwischen hatte H.'s Frau alles Verkaufbare aus der ärmtlichen Wirtschaft verkauft und die Familie mußte, um dieser ungastlichen Stätte zu entgehen, um Mitternacht, unter Zurücklassung ihrer auf dem Felde stehenden Aussaat, heimlich entfliehen. Erwähnt sei noch, daß H. Schwierigkeiten hatte, das Attest von einem Arzte zu erhalten. Bei derartigen Vorkommnissen wundern sich die Leute noch über die „Reutenot“ in ihrem ostelbischen Zimperparadies.

Die Frauenpost.

Die bekannte Russin Lydia Nabinowitsch ist, wie den Novosti gemeldet wird, zum ordentlichen Professor der Bakteriologie an der medizinischen Fakultät der Universität Philadelphia ernannt worden. Sie reiht sich also der berühmten Sonja Kowalewskaja an, die Professor der Mathematik in Stockholm war.

Handel und Industrie.

Ein neues Unternehmen der Firma Krupp.

Das Direktorium der Kruppschen Werke hat sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken getragen, ein Zweig-Etablissement der Kruppschen Unternehmungen in der Schweiz zu errichten. Vornehmlich haben die reichen Wasserkräfte bei Rheinfelden die Aufmerksamkeit des Direktoriums auf sich gelenkt.

Es handelt sich um eine Stahlfabrik, die dort errichtet werden soll, und zwar seien vorläufig keine Kanonen oder Panzerplatten zur Fabrikation vorgesehen, sondern Maschinen und Eisenbahnmateriale.

Es sei hier bemerkt, daß die Kruppschen Werke sich keineswegs auf Essen an der Ruhr, wo allerdings der Sitz des Unternehmens ist, beschränken. Die Firma besitzt nicht weniger als 547 Eisensteingruben in Deutschland, mehrere große Gruben auch bei Bilbao in Nordspanien, Kohlen- und Eisengruben und umfangreiche Eisenschmelzen in verschiedenen Teilen Westdeutschlands.

Chef der Firma ist der Geh. Kommerzienrat Friedrich Alfred Krupp, der Enkel des Begründers der Werke, Friedrich Krupp (gestorben 1820). Die riesenhafte Ausdehnung der Kruppschen Unternehmungen ist zum guten Teil durch die Auffaugung anderer Eisenschmelzen entstanden — übrigens ein bezeichnendes Merkmal für den Entwicklungsengang vieler moderner Großbetriebe. Im Jahre 1886 wurde das Stahlwerk Alshöwer u. Co. in Annen „einverleibt“; 1893 vereinigte sich das Kruppsche Unternehmen mit dem Grusonwerk in Budau bei Magdeburg, seinem bis dahin größten Konkurrenten, besonders in der Fabrikation von Panzerplatten.

Von den übrigen Fabriken, Hütten, Gruben und Werken, die alleamt zur Firma Krupp gehören, erwähnen wir noch folgende, die fast alle am Rhein liegen: die Johanneshütte bei Duisburg, die Hermannshütte bei Reuwied, die Saynerhütte, die Mählföhnerhütte bei Engers usw.

Die Zahl der von Krupp beschäftigten Arbeiter betrug nach einer Aufstellung vom Frühjahr 1892 bereits 25 301. Sie ist inzwischen (besonders durch die Erweiterung der Grusonwerke) bedeutend gestiegen und dürfte sich jetzt auf 30 000 belaufen.

Gerichtliche Urteile.

Gewerbegericht Magdeburg.

Der Zuschneider K. verlangt von dem Schneidermeister Hoffmeister 60 Mark Restlohn, der sich auf ungefähr zwei und einen halben Monat verteilt. Kläger war nach seiner eigenen Angabe nur für Kost und Logis beschäftigt, Lohn ist garnicht vereinbart worden. Kläger nimmt seine Klage zurück.

Der Schuhmacher W. verlangt von der Handelsfrau Harprecht für zwei Tage je eine Mark, da ihm die Beklagte, obwohl Kost vereinbart gewesen sei, diese vorenthalten habe. Kläger wird mit seiner Forderung abgewiesen, da ihm keine Kost zugesichert ist.

Der Vater des Lehrlings K. verlangt von dem Goldarbeiter Hartmann die Auflösung des Lehrverhältnisses, da letzterer das Recht der väterlichen Züchtigung wiederholt überschritten habe. Beklagter ist mit der Auflösung des Lehrverhältnisses einverstanden.

Der Hausdiener Sch. verlorzagt von dem Bierverleger Henning 140 Mark Restlohn und ein Zeugnis, was sich über seine Führung und Leistung ausspricht. Nach Abzug seines Anteils der Invalidenmarken erklärt sich Beklagter zur Zahlung des Restlohnes von 110 Mark bereit, Kläger läßt dagegen seine Forderung wegen des Zeugnisses fallen.

Die Tischler K. und R. hatten bei der Firma Langen-sieben das Modell einer Ausstoßmaschine zur Umänderung in Accord übernommen. Als Recordsatz wurden 130 Mark vereinbart incl. der dazu gehörigen Kosten. Diese letzteren sollten alle vorhanden sein. Es wurden mit Ausnahme des einen nur umgeändert werden. Nachdem stellte sich aber heraus, daß vier Kästen ganz fehlten, welche denn auch,

ohne neu veraccordiert zu werden, von den Klägern fertiggestellt wurden. Nachträglich verrechneten die Kläger für die aufgewendeten Stunden je 7 Mark, die sie durch die Neuerstellung der Kästen mehr gebraucht haben. Die Kläger werden mit ihrer Forderung abgewiesen, denn die Kläger hatten den Accord, ohne zu untersuchen was fehlte, angenommen. Die Umänderungen des Meisters waren so unklar gehalten, daß sich die Kläger eben auf das Ungewisse und Unbeschränkte der Umänderung nicht verlassen durften, sondern selbst vorher davon Kenntnis zu nehmen hatten.

Der Schlossergeselle Sch. ist von dem Fahrradhändler Thiering einen Tag nach der Kündigung entlassen. Nach fünf und einem halben Tag erhielt er anderweitig Arbeit. Für diese Zeit verlangt er 24,75 Mark Entschädigung. Nach der eigenen Darstellung hat Kläger die Arbeit selbst verlassen, er wird demzufolge mit seiner Forderung abgewiesen.

Kleine Chronik.

Der Ruhr-Epidemie in den Kasernen von Bourges erlagen abermals fünf Soldaten. Im Hospital sind noch 110 Ruhr-erkrankte untergebracht. Die Krankheit soll durch schlechtes Trinkwasser entstanden sein.

Zum Besten der Opfer beim Untergange der „Bourgeois“ sollte zu Toulon ein Stiergefecht abgehalten werden. 4000 Personen hatten sich hier zu eingefunden. Da stellte sich heraus, daß die Veranstalter des Schauspiels mit der Kasse durchgebrannt waren. Die erzünte Menge zertrümmerte die Arena.

Ein irrsinniger Schlosser in Wien hat seine junge Frau mit einem Messer lebensgefährlich verwundet. Schwere Gewitter verwohnen fortbauern weite Landstriche in Oberitalien. In der Provinz Sondrio wurden mehrere Kinder vom Hagel erschlagen.

Aus dem Londoner Straßenschauspiel wurden im Laufe eines Jahres aufgeführt: 101 005 Markt in Gold, Silber und Kupfer, 2088 Markt in Eisen, 38 900 Markt in Banknoten, 100 000 Markt in Eisenbahnpapieren, 88 Damenuhren, 8 Männeruhren, 212 Ringe, 134 Broschen, 618 Armabänder, 6 Halsgehänge, ca. 18 000 Photographien und 98 Dperngläser und anderes mehr.

Esterhazy ein Betrüger.

Schon vor etwa einer Woche verlautete, daß der famose Esterhazy auch wegen eines gemeinen Bergehens, nämlich wegen Betrugs, in Haft sei. Sein Vetter, Christian Esterhazy, sollte ihm 40 000 Frank anvertraut haben, um es bei der Rothschild'schen Bank zu deponieren. Esterhazy hatte geschwindelt, er stehe mit Rothschild in persönlichen Verbindungen und dieser werde das Geld nutzbringend anlegen. Als die Affaire Dreyfus-Esterhazy auftauchte, wurde der Vetter mißtrauisch und begann nach dem Verbleib des Geldes zu recherchieren. Esterhazy machte Ausflüchte und verbot seine Vetter auf eine Entschädigung aus dem Dreyfus-Prozess. Der Sieck veröffentlicht jetzt eine Anzahl Briefe des Majors Esterhazy, aus denen hervorgeht, daß dieser Offizier versucht hat, von seinem Vetter, dem Grafen Christian Walsin-Esterhazy, Geld zu erpressen.

Folgende Auszüge mögen angesichts der schwebenden Klagen Interesse bieten: Während des Jolaprozesses schrieb Esterhazy: „Ich erwarte mit Ungebuld das Ende des Jolaprozesses, der mir als ein großer Fehler erscheint, um mich zu entschließen, was ich thun werde. Ich glaube, wir könnten 500 000 Frank von Mathieu Dreyfus, 200 000 Frank von Jola und 200 000 Frank vom Figaro fordern. Wenn man den dritten Teil davon erhielte, wäre das schön, und wir könnten unserer Absicht Folge geben, uns im Ausland niederzulassen. Lerne rasch eine fremde Sprache, schreib mir Rue de la Bienfaisance. Ich kehre nach Hause zurück, obschon das Leben dort für mich eine Qual ist. Wir könnten einen Korrespondenzschlüssel vereinbaren, denn ich glaube, man liest alle meine Briefe.“

Graf Christian Esterhazy hatte das Vertrauen verloren und erhielt daher von seinem Vetter folgende beruhigende Zeilen: „Ich begreife Deine Bestürzung nicht. Ich bin sehr in Anspruch genommen wegen der Picquart-Angelegenheit in der Presse gegen Mathieu Dreyfus, den Figaro und die Engländer. Man nimmt das Geld, das man in einer Bank hinterlegt hat, nicht so leicht mehr heraus. Davon kannst Du Dich überzeugen, wenn Du die Verordnung der Bankhäuser und Kreditanstalten lesen willst.“ Major Esterhazy hatte seiner Frau (?) und seinem Vetter weis gemacht, er habe das Geld des letzteren bei Rothschild niedergelegt. Am 13. Januar 1898 schrieb er: „Ich kann nach dem ausdrücklichen Rate meines Rechtsbeistandes keinen Fuß in ein gewisses Haus (bei Rothschild) setzen, ohne bewilligte Vermutungen hervorzurufen. Sobald die Sache zu Ende ist, wird Du Dein Geld zurückerhalten.“ Frau Esterhazy und Graf Christian sprachen nun bei Rothschild vor und erzählten, daß er dort nie eine Rechnung gehabt und nie Geld dort hinterlegt hatte. Daher ergibt sich eine Klage gegen den Major Esterhazy von seinem Vetter, Grafen Christian.

Das Leitblatt Esterhazys, der Jour, bestreitet nicht die Echtheit der Briefe an Christian Esterhazy, behauptet aber, Christian sei vom Syndikat erkaufte worden, um gegen seinen Vetter auszusagen, der sein Rothschilde gewesen sei. Damit büßte die Rolle dieser Canaille in Folio endgültig ausgespielt sein. Wenn der „wackere Major“ jetzt seine verzweifelte Lage begreift und den Mund aufmacht, so kann der Generalfstab noch etwas erleben.

Wasserstände.

	3. Aug.	4. Aug.	5. Aug.
Außig	- 0.33	- 0.27	- 0.06
Dresden	- 1.54	- 1.52	- 0.02
Torgau	+ 0.27	+ 0.28	- 0.01
Bittenberg	+ 0.98	+ 0.94	0.04
Hoslau	+ 0.48	+ 0.44	0.04
Barby	+ 0.92	+ 0.84	0.08
Schönebeck	+ 0.76	+ 0.76	-
Magdeburg	+ 1.16	+ 1.08	0.10
Zangerhau	+ 1.44	+ 1.44	-
Bitterberge	+ 1.22	+ 1.22	-
Bismig, Bege	+ 0.68	+ 0.65	0.03
Leipzig	+ 0.76	+ 0.73	0.03

Unterhaltungsteil.

Russische Dorfaristokratie.

Ein Sittenbild von J. R. Fjalow.

Aus dem Russischen von Wilhelm Goldschmidt.

14)

(Nachdruck verboten.)

VII.

Nachdem Wassilij Timofejitsch Semjon Swanytsch die Hand gedrückt und die Damen begrüßt hatte, warf sich Kurganow in einen Sessel und wuschte sich mit dem Taschentuch den Schweiß vom Gesicht.

„Trink!“ rief Semjon Swanytsch und schenkte ihm ein Gläschen ein.

„Wart' ein wenig. Ich bin zu aufgereggt und verstimmt.“

„Trinke, dann geht die Verstimmung vorüber.“

Kurganow trank und aß ein Stückchen Käse.

„So etwas ist noch nie dagewesen,“ sagte er, indem er sich den Mund abwuschte und die Serviette auf den Tisch warf. „Man soll einfach nichts mehr schreiben.“

„Hast Du wieder Verse gemacht?“

„Verse! Es handelt sich um einen kleinen Artikel für das *Laken*...“

„Man hat ihn nicht abgedruckt?“

„Man hat ihn abgedruckt.“

„Gib den Artikel her.“

Wassilij Timofejitsch griff in die Tasche und zog eine Zeitung heraus.

„Wollen Sie ihn lesen, Nadeschda Swanowna? Er bezieht sich ein wenig auf Sie.“

„Auf mich? Lesen Sie ihn vor. Man sagt, Autoren lesen am besten ihre Erzeugnisse selbst.“

Kurganow erwiderte das Wort „Autor“ in Kurganows Ohren, im Bewusstsein seiner Würde lehnte er sich gravitätisch zurück und legte ein Bein über das andere.

„Für Erhöhung des Effektes wollen Sie mir gestatten, zuvörderst meinen Artikel zu lesen, wie er im Manuskript lautet.“

Wieder griff er in seine Rocktasche, zog ein Papier heraus und las:

Pfarrdorf Malinowka. Nicht zum ersten mal gebachten berufene Schriftsteller jener Gegend, unter welcher unsere Dorflehrer leiden. Befreit von dem Wunsche, durch meine Veröffentlichung eine Aenderung herbeizuführen, will ich schlicht erzählen, wie der von allen geschätzte Pädagoge Herr D. zu leben gezwungen ist. Stellen sich meine Leser ein Bock vor mit zwei Fensterchen und einer Diele, deren Bretter bei jeder Berührung sich senken, vergleichbar den Tasten eines Fortepiano unter den Händen eines Virtuosen — und Sie erhalten einen schwachen Begriff von der Lehrerswohnung. Da ein Bett mangelt, ist die Schlafstätte Strohh. Das Aneublement besteht aus einem Tischchen und zwei Stühlen aus vorstintstlicher Zeit. Ich kann mich nicht genug über unsere Gesellschaft wundern, welche derartige Zustände gleichgültig duldet. Unbegreiflich ist es mir, daß weder die Kreisverwaltung noch die Polizei einschreiten. Zweifelsohne gebührt dem Lehrer eine seinem Rute angemessene Wohnung. Eine ähnliche Behausung, vom Quartier des Lehrers nur durch einen durchlöcherichten Bretterverschlag getrennt, nimmt unsere Lehrerin Nadeschda Sw. K. ein. Und dabei verheißt der Frühling eine gnadenreiche Ernte, hoch und voll steht das Korn, von der Sonne angeglüht und vom Regen befruchtet. Unwillkürlich gedenkt man bei solchem Anblick der Worte des Dichters:

Glückselig vom Himmel fällt goldner Segen.
Kinder fürchten den tauenden Regen.
Kinder, hört auf zu wimmern, zu schreien;
Guldigen Segen sammeln wir ein —
Guldiges Korn, das der Himmel uns bot,
Füllt uns die Speicher, giebt düftiges Brot.

„Kühner Kerl!“ schrie Semjon Swanytsch, schenkte zwei Gläschen ein und brachte die Gesundheit des Korrespondenten aus.

Wassilij Timofejitsch dankte, trank und breitete das *Laken* aus.

„Jetzt gestatten Sie mir, Ihnen den Artikel vorzutragen, wie er in unserer Zeitung lautet.“

Pfarrdorf Malinowka. Nicht zum ersten Mal gebachten berufene Schriftsteller des bescheidenen Lebens, welches unsere Dorflehrer führen. Befreit von dem Wunsche, den Fernstehenden ein getreues Bild zu geben, will ich schlicht erzählen, wie die Wohnung des von allen geschätzten Pädagogen Herrn D. eingerichtet ist. Stellen sich meine Leser ein kleines, jedoch gemächliches Zimmer mit zwei Fensterchen vor, einen kleinen Tisch und zwei Stühle — und Sie erhalten ungefähr einen Begriff von der Lehrerswohnung. Die Gesellschaft, die Kreisverwaltung, die Polizei sorgen unermüdet, daß der Lehrer in nichts Mangel leide. Unsere Lehrerin Nadeschda Sw. K. hat eine ähnliche Wohnung inne, welche vom Quartier des Lehrers durch eine gediegene Scheidewand getrennt ist. Der Frühling verheißt ja auch eine gnadenreiche Ernte, hoch und voll steht das Korn, von der Sonne angeglüht und vom Regen befruchtet. Unwillkürlich gedenkt man bei solchem Anblick der Worte des Dichters:

Goldigen Segen sammeln wir ein —
Guldiges Korn, das der Himmel uns bot,
Füllt uns die Speicher, giebt düftiges Brot.

Kurganow, welchen der Branntwein ein wenig erhitzt hatte, mußte lachen, nachdem er geendet hatte; Semjon Swanytsch aber bemerkte kurzweg:

„Alles was wahr ist, Bruder — der gedruckte Artikel ist besser.“

„Wer hat Sie, über mich zu schreiben?“ fragte Nadeschda Swanowna.

„Niemand,“ antwortete Wassilij Timofejitsch verlegen, da er ihrem Gesicht anmerkte, daß sie sich unangenehm berührt fühlte.

„Ehe Sie etwas veröffentlichen, was mich betrifft, hätten Sie mich fragen sollen.“

„Ueber Sie persönlich schrieb ich ja nicht, ich wollte nur Ihre Wohnung beschreiben.“

„Weshalb nannten Sie mich Lehrerin? Es kann Ihnen

ja nicht unbekannt sein, daß die hiesige Schule keine Lehrerin anstellt, daß es folglich eine Wohnung für die Lehrerin nicht geben kann. Beschäftigte ich mich in der Schule mit den Knaben, so that ich es lediglich, weil ich wünschte, die Arbeitslast des Herrn Organstij zu erleichtern. Uebrigens sind Ihnen meine Beziehungen zu Herrn Organstij so gut bekannt, daß es überflüssig wäre, über dieselben zu reden. Ich wundere mich, daß Sie, ein so guter Mensch, mir gegenüber so unartig verfahren.“

„Ich glaube im Gegenteil, mich sympathisch verhalten zu haben...“

„Ich suche niemandes Sympathie. Erlauben Sie mir, Katharina Wassiljewna, in Ihrem Schlafzimmer mich ein wenig niederzulegen. Mir dreht sich der Kopf.“

„Soll man nach dem Feldscher schicken?“ fragte Semjon Swanytsch.

Nadeschda Swanowna schüttelte mit dem Kopfe und ging hinaus.

„Nun, Bruder, Du stiehest mit dem Kopf gegen die Wand,“ bemerkte Semjon Swanytsch, als Nadeschda Swanowna hinaus war.

Wassilij Timofejitsch zuckte mit den Achseln.

„Sie hat keinen Grund, sich beleidigt zu fühlen,“ bemerkte Katharina Wassiljewna und setzte sich so bequem wie möglich auf den Divan. „Ihr Leben mit Organstij ist auch ohne Beklagen jedermann bekannt. Jeder weiß, wie sie ihren Mann blamierte. Es wird ja nichts Schlimmes über sie berichtet, sondern nur gesagt, daß ihr Quartier neben dem Quartier des Lehrers sich befindet. Die Verse sprechen vom Regen, vom Getreide, wo steckt da die Beleidigung?“

„Du hast recht,“ sagte Semjon Swanytsch und trat an den Tisch. „Du bist eine kluge Frau. Wir wollen auf Deine Gesundheit trinken.“

Wieder goß er zwei Gläschen voll und sie tranken aus.

„Jetzt, Freundchen, wollen wir einen Besuch machen. Gehen wir zu Organstij.“

„Wenn Du jetzt gehst,“ sagte Katharina Wassiljewna, „bist Du wieder zu Mittag nicht zurück.“

„Nein, Schatz, wir sind zeitig wieder hier. Ich will mich aber umkleiden. Denn bei ihm ist es so schmutzig, daß man sich seinen Anzug verdirbt.“

„Willst Du Dich etwa auf die Diele setzen?“

„Bei anderen Leuten ist es auf der Diele sauberer als bei ihm auf den Stühlen.“

Semjon Swanowitsch begab sich in das andere Zimmer.

„Weshalb wollen Sie zu ihm?“ fragte Katharina Wassiljewna, als sie mit Kurganow allein war, indem sie ihn schmachlend ansah.

Wassilij Timofejitsch setzte sich neben sie.

„Sie wünschen es nicht?“ fragte er und ergriff ihre Hand.

„Mir ist es langweilig, allein zu bleiben.“

„Sie sind nicht allein, bei Ihnen ist ein Gast.“

„Sie ist nicht bei Stimmung, und bei ihr ist es mir langweilig. Weshalb schreiben Sie in die Zeitung?“

„Es ist meines Amtes, zu entlarven.“

„Sie schreiben über alles?“

„Ich entlarve nur das Baster,“ antwortete Kurganow und blies ihr den Rauch seiner Cigarette gerade in das Gesicht. „Sie lesen bisweilen die Zeitung?“

„Welche Zeitung?“

„Das *Laken* lesen Sie?“

„Die Zeitung mit den Anzeigen? Verfassen Sie die Anzeigen?“

Wassilij Timofejitsch wurde beleidigt, beruhigte sich jedoch in der Erwägung, daß Katharina Wassiljewna eine ungebildete Frau sei.

„Anzeigen verfasse ich nicht,“ bemerkte er. „Entlarven ist mein Beruf. Lassen Sie meine Entlarvung von Krassuschka?“

„Da muß man sich ja vor Ihnen in acht nehmen.“

Wassilij Timofejitsch lächelte selbst zufrieden und drückte ihre Hand.

„Weshalb?“

Wieder sah ihn Katharina Wassiljewna schmachlend an.

„Sie werden auch über mich, vielleicht...“

„Ueber Sie würde ich voll Bewunderung schreiben,“ rief Wassilij Timofejitsch, zog sie an sich und preßte leidenschaftlich ihre Lippen.

„Werden Sie bald über mich schreiben?“ hauchte Katharina Wassiljewna.

Ehe noch Kurganow antworten konnte, ließen sich Schritte hören und Semjon Swanytsch trat ein.

„Gehen wir,“ rief er. „Ich habe ein Schnüpschen eingesteckt, der arme Teufel wird sich gehörig abgeschämt haben.“

„Jetzt hebt das Bechen an!“ rief Katharina Wassiljewna.

(Fortsetzung folgt.)

Prometheus.*)

Von Selma Feldheim.

Armer Prometheus! Noch immer liegst Du da festgeschmiedet an der felsigen Klippe und noch immer darfst der furchtbare Geier zehren an Deiner Leber! —

Und weshalb das? — Weil es dem Kroniden mißfiel, daß Du Deinen sterblichen Geschöpfen einhauchen wolltest das Feuer des Himmels, um ihnen erträglicher zu machen ihr grausames Menschenlos! — Wann Papatida wird die Stunde Deiner Erlösung nahen? — Wann wirst Du sie zerbrechen die eiserne Bande, daß der gierige Geier scheu davonfliehet, daß die Bewohner des Olympos bang erzittern vor dem Tage des Gerichts, vor der Stunde der Vergeltung? —

Keine Antwort! — Trostlose Dede! — Nur das hohle Echo öftt höhnisch meine Stimme, und die züchtigen Töchter des Okeanos träufeln lindernden Balsam in Deine Wunde; und Dein ohnmächtiges Stöhnen ertönt Boreas schadenfrohe Stimme, der mit brausendem Flügelschlage dahinstreicht über des Pontus grünlich schimmernde Fläche. . . .

Jahrtausende liegst Du nun schon da und harrest noch immer der erlösenden Stunde! . . .

*) Nachdruck von der Verfasserin nicht gestattet.

Ja, ich verstehe Dich! Ich bulde mit Dir armer Prometheus!

Schau nur herab von Deinem trostlosen Wohlstand auf die Lande, die sich unter Dir breiten, wo das Menschenvolk dahinstreift, Deine Geschöpfe, denen Du Seele, feurige Seele des Himmels einhauchen wolltest! . . .

Dort unten bei ihnen sehe ich sie wieder eine trostlose Klippe im Kaukasus, eine einzige, große, weite, hohe, sich überall hin erstreckende Klippe. Und auf diesen kahlen Fels festgeschmiedet haben die Kroniden der Erde den freien, menschlichen Gedanken! — Deinen Gedanken, Prometheus, der sich erlösen wollte die Schöpfung zu durchmessen und die zarte Blume des Glückes einzupflanzen in die Wüste des Lebens! Deinen Gedanken, Prometheus, den die flammende Lohre barg, die Du vertrauensvoll auf Dein gutes Recht mit fähiger Hand dem Lenker der Sonnenrosse zu entreißen wagtest. —

Sie haben es gefesselt, dieses Feuer, die Mächtigen und Großen der Erde, daß nicht um sich greife die himmlische Flamme, die vielleicht mit dem Unkraut auch ihre stolzen Paläste einäschern könnte.

Auch den Geier sehe ich fliegen dort unten bei Deinen sterblichen Geschöpfen, ausziehend auf Raub und Mord, daß er Nutzen ziehe aus der Ohnmacht des Gefesselten, sich einhängelt in das Gewand des Friedens und der Menschenliebe, Haß und Mordsucht sühnend.

Nur Euch vermisse ich, Lindernde Okeaniden! Warum wollt Ihr nun nicht jenem gefesselten Titanen Trost und lindernden Balsam bringen? — Seit auch Ihr gefesselt vom Machtwort der Tyrannie? — Armer Sterblicher! . . . Armer Prometheus! . . . Harret der Stunde der Erlösung! — Sie wird nahez! Nicht säuselnd und lüde wird sie kommen, wie des Jephthes liebliches Wesen, sondern wie Boreas rauhe Stimme mit dem brausenden Flügelschlag einer gewaltigen Zeit! . . . —

Technisches.

Zur Geschichte des Luftballons.*)

Von Franz Martini.

Kein Problem dürfte die Begehrtheit des menschlichen Geistes mehr angelockt und interessiert haben, als das des Fliegens. Schon die Sagen Geschichte der alten Griechen läßt hierauf nach den Märgen von Dauidas und Ikarus, welche mit Hilfe von künstlichen Flügeln sich der Sonne nähern wollten, mit Bestimmtheit zurückschließen. Auch die alt-nordische Mythe von Weland dem Schmied, der in selbstgefertigtem Flügelleibe vom Hofe des heimtückischen Königs Odigung entflo, erzählt gleichfalls von dem Wunsche der Menschen, es den Geschöpfen der Luft gleichzutun.

Der erste geschichtliche verbürgte Versuch derartiger Flugexperimente dürfte jedoch der des Archytas aus Tarent sein, welcher etwa 400—365 vor Beginn unserer Zeitrechnung lebte; dieser berühmte Staatsmann, Feldherr und Mathematiker der pythagoräischen Schule verfertigte nämlich eine Taube, welche mit einer besonderen Luftart gefüllt, sich selbständig in die Luft erheben konnte.

Nach einem mißglückten Versuch des Jesuitenpaters Franzisko Lama im Jahre 1670, war es dem Franzosen Stephan Montgolfier vorbehalten, am 5. Juni 1783 zum ersten Male in einem mit erwärnter Luft gefüllten Ballon in die Höhe zu fahren.

Bald sollte nun auch der glückliche Versuch dieses ersten Luftschiffers seine physikalische Verwertung finden, indem der Physiker Charles den Wasserstoff zur Füllung des Ballons verwendete. Spekulative Geschäftspraktiker erkannten nun auch bald in dem Vorkühren der Montgolfieren oder Charliere, wie man die neuen Luftfahrzeuge nach ihrem Erfindern benannte, einen leichten und lohnenden Erwerb, so daß die neue Erfindung bald zum Spielzeug der schaulustigen Menge wurde und schließlich gar durch einige Unglücksfälle ganz in Mißkredit geriet.

Erst mit dem Ausbruch der großen französischen Revolution kam auch der Luftballon wieder zu Ehren; man versuchte ihn für Militärdienste zu verwenden und gründete zu diesem Zwecke in Mendon eine „militärische Luftschifferschule“, welche jedoch bereits im Jahre 1799 von Napoleon Bonaparte wieder aufgehoben wurde.

Nach Ablauf der französischen Eroberungszüge im Anfang dieses Jahrhunderts versuchte man den Luftballon wiederum für wissenschaftliche, namentlich meteorologische Zwecke zu verwenden.

Die Franzosen Biot und Gay-Lussac, sowie der Deutsche Jungius und der Italiener Brocchi stellten diesbezügliche Versuche an und erreichten eine Höhe des Aufstieges von mehr als 4000 Metern.

Etwa in der Mitte unseres Jahrhunderts ging man dann ernstlich wieder an den Gedanken, die Lenkbarkeit des Luftschiffes herauszufindeln.

Im Jahre 1855 trat der Franzose Henri Giffard mit einem lenkbaren Luftschiffe an die Öffentlichkeit, das vermittlest eines durch eine Dampfmaschine getriebenen dreiflügeligen Schraubenpropellers eine eigene Steuerkraft besitzen sollte. Allein alle Versuche mit dieser neuen Vorrichtung mißglückten; jedenfalls aber war hierdurch eine neue Begeisterung für das Luftproblem und ein neues weites Feld auf dem Gebiete der Erfindungen gegeben worden.

Was die Praxis durchaus nicht bringen wollte, brachten nun eine Unmenge von Broschüren und Zeitungsartikeln, welche sich mit der Frage beschäftigten: „Ob und wie es möglich sei, ein Luftschiff lenkbar zu gestalten.“

Die Weltausstellungen der nächsten Jahre in London, Wien und Paris wiesen eine ungeheure Reichhaltigkeit von Erfindungen und Verbesserungen des lenkbaren Luftschiffes auf, unter denen besonders diejenigen des französischen Marine-Ingenieurs Dupuy de Lome und des deutschen Ingenieurs Paul Haacklein hervorzuheben sind. Im großen und ganzen blieb man bei allen Verbesserungen dem System

*) Nachdruck vom Verfasser nicht gestattet.

des mehrlügeligen Schraubenpropellers tren. Bald hatte man es denn auch soweit verbessert und vervollkommnet, daß es den französischen Hauptlieutenen Renard und Krebs im Jahre 1884 gelang, nach einer zwanzig Minuten andauernden Fahrt fünfmal an ihren Aufsteigeort wieder zurückzulehren. Aber immerhin war das Resultat noch nicht ein derartiges, daß es in irgend einer Weise praktische Verwendung hätte finden können.

Natürlich nahm man nun nach diesen verschiedenen glücklichen Versuchen wieder die Gründung von Luftschiffahrtsvereinen und Militärakademien für diese Zwecke auf, gründete auch Fachzeitschriften und suchte auf jede Art und Weise der Lösung des Problems näher zu kommen. Allein bis zum heutigen Tage bleibt der praktische Erfolg der Benutzbarkeit des Luftballons und somit seine Verwertung für Güter- und Personenbeförderung in nebelhafte Fernen gerückt. —

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Die belgische Südpoleexpedition.

Ueber die belgische Südpoleexpedition seht seit dem Januar jede Kunde, nur hin und wieder tauchen böse Gerüchte über das Schicksal des Expeditionsschiffes „Belgica“ und seiner Insassen auf. Im Hinblick auf die wachsende Unruhe giebt jetzt der Leiter der Brüsseler geographischen Gesellschaft umfassende Aufschlüsse, die sich nach der Boffischen Zeitung also zusammenfassen lassen: Die Expedition, die Studien und Erforschungen machen sollte, hatte sich folgendes Ziel gesteckt:

Von Antwerpen abgegangen, sollte sie nach dem Feuerlande gehen, von dort nach dem Grahamlande, wo sie Anfang Dezember 1897 eintreffen sollte. Nach der Durchforschung des Grahamlandes sollte sie sich nach dem Viktorialande wenden; hier sollte der Befehlshaber De Gerlache die Expedition mit den Gelehrten verlassen, um daselbst zu überwintern, die „Belgica“ sollte während des Polarwinters in Melbournne bleiben. Im Dezember wurde die „Belgica“, da ein Teil der Besatzung zu dieser Zeit plötzlich abging, gezwungen, ihre Marschstraße vollständig zu ändern; durch die Verzögerungen war es ihr unmöglich, rechtzeitig das Viktorialand zu erreichen. Die Expedition beschloß sofort, ihre Arbeiten um ein Jahr zu verlängern und sich für das erste Jahr darauf zu beschränken, das Grahamland und das Weddellmeer zu erforschen, um dann nach dem Feuerlande zurückzukehren und die Fauna und Flora des Magelhaenslandes zu studieren. Die Belgica sollte sodann nach Melbourne gehen, wo sie Ende Juli d. J. eingetroffen sein mußte. Das Weddellmeer ist während der Winterzeit vollständig geschlossen; das Barometer sinkt daselbst bis auf 50 und 60 Grad unter Null; die Nacht dauert dort 6 Monate. Während des Sommers ist das Meer ständig mit Eisschollen bedeckt, aber ein Walfischfahresboot kann sich zwischen dem mehr oder minder breiten Fahrwasser der Eismassen eine Bahn brechen. Doch im Handumdrehen können frühzeitige Fröste die Schifffahrt unterbrechen, und folglich die Schiffe einschließen. Dieser vorhergesehene mögliche Fall hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach verwirklicht. Gerade deshalb ist die „Belgica“ auf drei Jahre mit Konserven und mit allem ausgestattet, was zu einer verlängerten Ueberwinterung notwendig ist.

Die durch die Zeitungen gegangene Nachricht, nach welcher der „Belgica“ bei dem Kap San Diego am 13. Januar 1898 ein Unfall zugestoßen sein sollte, kann als unbegründet abgewiesen werden, da in Brüssel ein am 13. Januar 1898 aus der Insel San Juan (also weit jenseits von San Diego gelegen) abgegangener Brief des Expeditionsteilnehmers, des Naturforschers Natalwiza eingegangen ist, der meldete, daß die „Belgica“ am folgenden Tage nach dem Grahamlande abdampfen würde. Das Anlaufen der „Belgica“ in Melbourne hatte besonders den Zweck, das Schiff aufs neue mit Kohlen und frischen Lebensmitteln zu verproviantieren. Ist das Schiff, wie anzunehmen ist, im Weddellmeer eingeschlossen, so ist es möglich, daß erst im März 1899 ein Lebenszeichen der Expedition zu erwarten steht. —

Unsere Zeit.

Von Ludwig Bessen.

Wir brauchen nicht Geigen und Flöten
Für unsere hämmernde Zeit!
Wir brauchen den Klang der Trompeten.
Laut töne er, schmetternd und weit!
Wir brauchen nicht weise Gedichte,
In denen's von Lebensglück weht!
Ein Mahner zum großen Gerichte
Sei Sanger uns und Poet.
Wir brauchen nicht Blumen und Kränze
Für unser gebeugtes Haupt!
Der Jugend lachende Tänze
Hat Dampf und Maschine geraubt.
Wie wissen den Schlachtruf zu singen
Von stürmenden Wetterern umdroht!
Wir wissen trotzig zu ringen
Der Kampf auf Leben und Tod! . . .

Gesundheitspflege.

Die Frauen und das Schwimmen.

Unsere Frauenwelt, die sich immer mehr und mehr dem Radfahren, Turnen, Lawn-Tennis und anderen Arten von Bewegungsspielen zuwendet, findet jetzt auch schon mehr und mehr am Baden und Schwimmen Geschmack. Aber leider stößt man häufig noch auf das Vorurteil, daß das kalte Baden und Schwimmen nur Sache des männlichen Geschlechtes sei. Worauf ein solches Vorurteil sich gründen könnte, ist schlechterdings nicht einzusehen, denn die körperliche Ausbildung ist für das weibliche Geschlecht ebenso vorteilhaft und wertvoll, wie für das männliche. Und das Schwimmen fordert die körperliche Ausbildung mehr wie jeder andere Sport, denn während die meisten sportlichen Betätigungen mehr oder weniger einseitig sind, setzt das Schwimmen alle Muskeln, alle Sehnen, alle Gelenke in Bewegung. Dazu kommt die hygienische Bedeutung für die Pflege der Haut, Abhärtung und Kräftigung des Körpers, sowie seine vorteilhafte Einwirkung auf die Tätigkeit des Herzens und der Lungen, sowie auf das Nervensystem und den gesamten Stoffwechsel.

Während regelmäßiges Baden allein schon von großer Bedeutung für unseren Körper und Geist ist, erhöht das Schwimmen noch diese Wirkung. Dieses erst erzeugt im kalten Wasser das richtige Wohlbehagen und macht das an sich schon nützliche Baden für die Gesundheit erst recht förderlich. Die athletischen Bewegungen des Schwimmers, die nach allen Richtungen hin frei sind und mit natürlichem Körper in einem stetig und gleichmäßig abkühlenden Medium vollzogen werden, dürfen als das Ideal aller gymnastischen Übungen bezeichnet werden. Jene Klagen über Engbrüstigkeit und Atemnot, über Frauenkrankheiten, über Lungen- und Brustleiden würden bedeutend herabgemindert werden, wenn schon unsere Mädchen sich mehr der edlen Schwimmkunst zuwenden würden.

Das Schwimmen ist eine Körperbewegung in zusammengebrängter Form. Durch die schnellen Gliederbewegungen und erheblichen Muskelanstrengungen wird der ganze Muskelapparat in heilsame Tätigkeit versetzt. Durch das heftige Arbeiten der Muskeln, die im Wasser einen erheblichen Widerstand zu besiegen haben, wird auch die Tätigkeit der Lunge bedeutend erhöht. Mit Wohlbehagen saugen die Lungen die reine und warme Luft ein, die über dem Wasser schwebt, und es vollzieht sich hier eine Gymnastik und Reinigung der Atmungsorgane, wie man sie nirgends anderswo besser haben kann. Durch das zur Ortsveränderung des Organismus notwendige weite Ausgreifen der Arme werden die oberen Brustmuskeln in heilsame Tätigkeit versetzt, wodurch der Brustkorb und damit die Lungen bedeutend an Umfang gewinnen und einer Erkrankung der Atmungsorgane mit Erfolg entgegenarbeiten.

Durch die Tätigkeit der Lunge wird auch ein beschleunigteres, also auch vermehrtes Einsaugen von Sauerstoff herbeigeführt, welcher unmittelbar ins Blut geleitet wird und diesem Frische und Reinheit verschafft. Gleich-

zeitig wird es rascher und heftiger nach den Lungen und entferntesten Teilen des Körpers getrieben, wodurch jenes Wärme- und Kraftgefühl geschaffen wird, das sich nach dem Bade so angenehm bemerkbar macht. Je rascher das Blut durch die Adern rollt, desto schneller schafft es eine Umwandlung der genossenen Nahrung und trägt die ernährenden Bestandteile nach den entferntesten Teilen des Blutkreislaufes, um sie an Nerven, Muskeln und Knochen abzugeben und die verbrauchten Stoffe im Umtausch fortzuschwenmen. Sitzende Beschäftigung und Mangel an Bewegung verhindern die notwendige Verteilung und Verarbeitung der blutbildenden Stoffe, so daß Blutüberfüllungen und Blutstagnationen häufige Erkrankungen des weiblichen Geschlechtes sind. Infolge der Mangelthätigkeit aber, wie sie das Schwimmen erfordert, werden die blutüberfüllten inneren Organe entlastet und das Blut nach den arbeitenden Muskeln geleitet, so daß durch diese Tätigkeit jene Störungen des Blutkreislaufes völlig verschwinden.

Wenn wir nun noch in Rechnung ziehen, daß jede willkürliche Bewegung auf einer lebendigen Wechselwirkung mit den Nerven beruht und die Nerven wiederum einflußreich auf die geistige Tätigkeit sind, so wird man gewiß begreifen, warum das Schwimmen auch dem Geiste gesund ist. Aus Mangel an Bewegung entsteht eine krankhafte Reizbarkeit innerer Teile, die sich durch Gemütsverstimmung oder Abspannung äußert. Durch das Schwimmen aber wird eine wohlthätige Ableitung von den Mittelpunkten des Nervensystems nach allen Körperteilen erreicht, so daß Geist und Gemüt in vorteilhafter Weise beeinflusst werden.

Ferner erreicht durch geregeltes Schwimmen das ganze Muskelssystem einen höheren Grad von Umbildungsfähigkeit der Substanz, und hierdurch wird wieder günstig auf die Knochenbildung eingewirkt. Dies ist von ganz besonderer Bedeutung für Mädchen, weil diese nur zu häufig an Miliargrabsverkrümmungen leiden. Aus der Statistik der orthopädischen Anstalt geht hervor, daß von allen mißgestalteten Patienten dreiviertel auf das weibliche Geschlecht kommen. Diesen Mädchen, die sich nur durch Korsetts und Panzer aufrecht erhalten können, kann das Schwimmen nicht genug empfohlen werden. Aber auch bei der so viel verbreiteten Bleichsucht spielt neben richtigem diätetischen Verhalten die Schwimmgymnastik eine sehr wichtige Rolle. Wenn hierzu noch andere Leibesübungen hinzukommen, dann werden wir kräftige Frauen und Mütter erziehen. —

Bemerkte Nachrichten.

Der vergessene Tote. Vor einiger Zeit starb im Kreiskrankenhaus zu Lauban ein Mann; die Beerdigung sollte am letzten Donnerstag stattfinden. Die Träger stellten sich auch rechtzeitig ein, der Sarg stand bereit, und das Begräbnis fand mit dem üblichen Ceremoniell auf dem katholischen Kirchhofe statt. Montag früh nun, so erzählt das Laubauer Tageblatt, fiel dem Kalfaktor „Krankenhaus“ in der Leichenhalle ein eigenartiger Geruch auf, er erkundigte sich, ob denn etwa in der Nacht ein Kranker gestorben sei, und als man dies verneinte, forschte er nach und fand — in einem sogenannten Einlegesarge in der Vorhalle der Leichenhalle die Leiche, die schon am Donnerstag, wie man annahm, feierlich beerdigt worden war. Ein leerer Sarg ist also beerdigt worden, und die Leiche liegt noch heute, nach acht Tagen, unbefattat da! —

Seiteres.

Richtig bemerkt. Gatte (im Streite): „Himmelhergott, wenn Du doch bloß ein einziges Mal logisch sein wolltest!“ Gattin: „Ja, nicht wahr, das könnte Dir so passen!“ —

Belantischast. Auf einer Soiree des Geheimrats erscheint Excellenz von Bobbielski, dem eine Reihe der Anwesenden, darunter eine junge Blondine, vorgestellt wird. Dame: „Wir sollten einander doch schon länger kennen, Excellenz!“ v. Bobbielski: „Ich kann mich wirklich im Moment nicht entsinnen, mein gnädiges Fräulein.“ Dame: „Aber ich bin ja eine Kundin von Ihnen, ich habe ja erst gestern fünf Briefmarken gekauft.“ (Lustige Blätter.)

Wichtig für alle Berufszweige!

Wir machen hiermit die Vorstände sämtlicher Gewerkschaften darauf aufmerksam, daß wir alle nur denkbaren

Fachschriften

sämtl. Berufsarten

in kürzester Frist beschaffen. Wir sind in der angenehmen Lage, jedem Handwerker, jedem Fabrikarbeiter etc., der sich theoretisch ausbilden will, die

neuesten Werke

seiner Branche zu liefern und bitten alle Interessenten, dies bei Bedarf beachten zu wollen.

Buchhandlung Volksstimme.

Wichtig für alle Fachschulen!

Küchenzettel der Magdeburger Volksschulen.

Gr. Marktstr. 2 und Schmidtstr. 61.
Sonntabend: Graupensuppe mit Hammelfleisch.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims,
Breiteweg 82, 1 Tr.
Sonntabend: Brühsuppe, grüne Bohnen mit Hammelfleisch und Hering.

Standesamt.

Magdeburg, 4. August.

Aufgebote: Procurist Moritz Rosenberg in Schwelge mit Rosa Sachs hier. Bergr.-Beamter Hermann Liders mit Hedwig Gappe hier. Lelegr. Aspirant Hermann Wosel in Kallendorf mit Marie Elzmann hier. Schuhmacher Wilhelm Gustav Ernst Wittnebel mit Selma Antonie Marie Sperling in Berlin. Schlosser Karl Gust. Kahlfeldt hier mit Martha Marie Woll in Warnig. Bäcker Richard Hugo Jörß mit Klara Alwine Klug in Greiz. Kräftig Gust. Viebig mit Pauline Witt hier. Architekt Georg Wiegleb mit Emma Ansh hier. Eheverbindungen: Schuhmachermeister Karl Schneider in Arneburg mit Anna Steffens hier. Arbeiter Jul. Poziol mit Franziska Adamowicz hier.

Geburten: Hildegard, T. des Geschäftsfreundens Ernst Richter. Friz, S. des Bäckermeisters Otto Förster. Herbert, S. des Kaufmanns Gustav Welsch. Meta, T. des städtischen Straßenreiners Karl Schmed. Elisabeth, T. des Schlossers Ernst Umlang. Martin, S. des Koharztes Hermann Goetz. Werner, S. des Kaufmanns Karl Hünze. Karl, S. des

Eduard Goldner. Else, T. des Arbeiters Wilhelm Stampel. Todesfälle: Alwine Dinte, Privatiers, 90 J. 11 M. 29 T. Alfred Raab, 24 J. 1 M. 24 T. Josef Wolzki, 9 T. Willy, S. des Küchens Bruno Leutbold, 2 J. 6 T.

Sudenburg, 4. August.
Geburten: Anna, T. des Majchintzen Franz Dietrich. Walter, T. des Arbeiter Karl Holz. Erich und Else, Zwillingstinder des Gelbgiebers Wilhelm Stübner. Wilhelm, S. des prakt. Arztes Dr. med. Wilhelm Hilger.

Todesfälle: Stephan, S. des Arb. Josef Wolzki, 9 T. Willy, S. des Küchens Bruno Leutbold, 2 J. 6 T.

Budau, 4. August.
Geburten: Willy, S. des Comptoirboten Franz Johannes. Richard, S. des Kesselschmieds Karl Ruhnert. Neustadt, 4. August.
Geburten: Gertrud, T. des Weißgerbers Heinrich Hilbrandt. Mag. S. des Arbeiters Gustav Bethge. Arthur, S. des Buchhalters Arthur Kühne. Elly, T. des Droschkenbesizers Franz Einzelger. Emma Ida, unehel. Erwin, S. des Briefträgers Christ. Holz. Charlotte, T. des Hilfsbreiters Gottlieb Rendza. Todesfälle: Erich, S. des Arbeiters August Giljan, 5 M. 2 T. Krohnführer Karl Klabe, 42 J. 18 T. Wilhelm, S. des Vicefeldwebels Wilhelm Herms, 3 M. 12 T.

Groß-Otterleben.

Aufgebote: Kassath Hermann Niemann hier mit Marie Pfannschmidt hier. Eheverbindungen: Lehrer Gustav Meyer in Langenweddingen mit Bertha Lorenz hier. Mülkenmeister Otto Müller mit Selma Gudow hier. Arbeiter Wilh. Probst in Magdeburg-Sudenburg mit Witwe Bertha Ritz geb. Wilhelm hier.

Geburten: Ida, Elisabeth, T. des Maurers Heinrich Köhler in Bennedens. Anna Olga, T. des Kunst- und Handelsjägers August Hecht hier. Emma Luise, T. des Tischlers Friedrich Ad. Thamm h. Olga Emma Renate, T. des Maurers Gust. Aug. Christ. Schrader in Bennedens. Martha Emma, T. des Metallarb. Alb. Strumpf hier. Paul Walter, S. des Würstchenmachers Eduard Lenz hier. Erich Walter, unehelich. Anna Selma, T. des Schlossers Albert Jordan hier. Olga Frieda, T. des Arb. Karl Schönke hier. Friedrich Otto Ernst, S. des Zimmerers Friedrich Mühlberg hier. Erich Ernst, S. des Zimmerers Rob. Laschy in Bennedens. Emma Ida, T. des Maurers Gust. Gommert hier. Martha Meta, T. des Arb. Friedrich Freidant hier.

Todesfälle: Tischler Christ. Weinhoff hier, 69 J. 5 M. 5 T. Paul Schmidt hier, 1 M. 25 T. Maurer August Andreas Köhler in Bennedens, 65 J. 22 T. Neuhaldensleben. Aufgebote: Tischler R. A. Jausch in Großenhain mit H. Leine in Althaldensleben. Geburten: 29. Juli Handschuhreißer C. Bude eine Tochter. 25. Juli Stations- apirant A. Giesche ein Sohn. Todesfälle: 30. Juli unehelicher Sohn W. Strumpf, 2 M. 20 T. 1. Aug. Sohn des Fürbers W. Hamel, 10 M. 4 T. 1. Aug. unehel. Sohn F. Bethge, 2 M. 17 T.